Lippische Landes-Zeitung

Ältestes und verbreitetstes Blatt des Fürstentums und der angrenzenden Bezirke

Die „Lippische Landeszeitung" mit den unentgeltlichen Beilagen „Gut Brand", „Der Landwirt", „Jedem Etwas" und „Blätter für Lippische Heimatkunde" erscheint mit Ausnahme der Sonn- und Festtage täglich.
Geschäftsstelle: Detmold, Leopoldstraße 12.
Fernsprecher Nr. 23. Telegramm-Adresse: Landeszeitung Detmold.
Vertretungen in allen Orten des Landes.

Bezugspreise: für ¼ Jahr M. 2.40, für 2 Monate M. 1.60, für 1 Monat M. 0.80. Postbestellgeld für ¼ Jahr M. 0.42, für 2 Monate M. 0.28, für 1 Monat M. 0.14. Anzeigen werden mit 20 Pfennig die kleinspaltige Nonpareillezeile oder deren Raum berechnet.
Reklamezeile M. 1.00. Komplizierte Anzeigen werden mit 50% Aufschlag berechnet. Kriegszuschlag 10%.

№ 282 (Postscheckkonto Hannover 7646.) Detmold, Freitag, den 1. Dezember 1916 (Postscheckkonto Hannover 7646.) 149. Jahrgang

Deutscher Reichstag.

Stimmungsbild.

Das Hilfsdienstgesetz vor dem Reichstag.

Der hohen Bedeutung des Tages entsprachen Verlauf und Stimmung der Mittwoch-Sitzung. Eine gewisse persönliche Note brachte noch der Geburtstag des Reichskanzlers in diese Stimmung: der Reichstag hatte auf dem Platz des Kanzlers einen wundervollen Chrysanthemenstrauß niederstellen lassen, und es gab gleich zu Beginn der Sitzung freundliche Rede und Gegenrede zwischen dem Präsidenten und dem Kanzler. Wie natürlich, waren das Haus und die Tribünen ungemein stark besucht, und am Bundesratstisch sah man neben dem Kanzler und den Staatssekretären auch die neuen Männer, den Staatssekretär Zimmermann, den Kriegsminister von Stein und den Chef des Kriegsamts, Generalleutnant Gröner.

Die Rede, die der Kanzler zur Einführung des Hilfsdienstgesetzes hielt, nahm kaum 10 Minuten in Anspruch. Sie klang ernst und feierlich. Der Kanzler stellte fest, daß unsere Linien trotz des feindlichen Ansturms ungebrochen seien, daß aber unsere Feinde trotzdem den Frieden offenbar noch nicht wollten und daß daher die höchsten Anstrengungen von unserer Seite am Platze seien. Jede Hand, die daheim feiert, so rief der Kanzler aus, hilft dem Feind! Die Motive zu dem neuen Gesetz seien nicht am grünen Tisch, sondern im Trommelfeuer der Fronten geboren. Die eherne Notwendigkeit verlange einen eisernen Willen. Das Gesetz solle uns neue Kraft und damit dem Sieg und dem Frieden zuführen. — Den unverkennbar starken Eindruck, den die kurze Rede machte, bewies der lebhafte Beifall. Nicht minder sympathische Aufnahme fand aber auch noch die weitere Begründung der Vorlage durch den Kriegsminister und den Staatssekretär des Innern.

General von Stein gab die militärische Begründung: er erzählte von der Front, wie dort unsere tapferen Kämpfer das Schlimmste erlebten, wenn sie wehrlos im feindlichen Feuer standhalten und ihre Kameraden neben sich fallen sehen müßten. Er erzählte, mit welchen Mitteln die Feinde ihre Leute in die Schlacht treiben: mit Stacheldraht, den sie hinter ihrem Rücken errichten, und mit der Drohung der standrechtlichen Erschießung. Und er bat den Reichstag dringend, durch dieses Gesetz dem Heer Hilfe und Verstärkung zu bringen. Staatssekretär Dr. Helfferich aber begründete das Gesetz vom Standpunkt des Wirtschaftspolitikers. Die halbe Welt arbeite für unsere Feinde: England kaufe allein von Amerika für 12 Millionen Pfund pro Woche. Das neue Gesetz gelte der Mobilmachung der Arbeit, der rationellen Ausnutzung aller Arbeitskräfte, der Verwirklichung des, wie es der Staatssekretär zum ersten Mal offiziell nannte: „Hindenburg-Programms", der siegesgewissen Kraftanstrengung eines siegesgewissen Volkes! Schon hier versprach der Staatssekretär möglichst schonende Anwendung, namentlich auch gegenüber den Arbeitern, möglichste Berücksichtigung der persönlichen Freiheit, wie denn überhaupt ohne den freien Willen des Volkes nichts zustande kommen könne. Und zum Schluß gab der Staatssekretär noch ein paar interessante Zahlen über die Kriegswirkungen bei der Entente, wie sich der Hunger, insbesondere dank unserer wackeren Unterseeboote, nun auch in England zu melden beginne usw.

Die Reden aus dem Hause waren nicht minder bemerkenswert. Der Abg. Spahn betonte, daß es sich nicht um ein Zwangsgesetz gegen die Arbeiter handele, daß überhaupt nur in den seltensten Zällen vom Zwang Gebrauch gemacht werden würde, und begründete im übrigen den verbesserten Entwurf des Haushaltsausschusses, der bekanntlich vor allem die Mitwirkung des Reichstags selbst durch einen ständigen 15gliedrigen Ausschuß vorsieht. Der sozialdemokratische Redner, Dr. David, stellte sich grundsätzlich ebenfalls auf den Boden des Kompromisses, der gegen den lapidaren Stil des Regierungsentwurfs eine wesentliche Verbesserung bedeute, konnte aber eine endgültige Erklärung seiner Fraktion noch nicht abgeben. Dafür wandte er sich mit besonders leidenschaftlichen Worten gegen die Erlasse des preußischen Eisenbahnministers, die im grellsten Widerspruch zu der Stimmung im Lande und zu den Forderungen, die man hier an das Volk stellte, stünden. „Der Gott, der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Knechte"; der Gott, der die Eisenbahnen habe wachsen lassen, könne unmöglich das Gegenteil gewollt haben. Der Abgeordnete Bassermann begrüßte den Gedanken des Gesetzes und die Fassung des Kompromisses, benutzte aber die Gelegenheit zu einer Polemik gegen den Abg. Scheidemann und seine Politik und fand, daß mehr als die allzuhaufig betonte Friedensbereitschaft ein solches Gesetz uns dem Frieden näher führe. Der Abg. von Payer endlich versicherte, daß über die Notwendigkeit und die Möglichkeit solchen Kraftaufwandes überhaupt keine Meinungsverschiedenheit herrsche, sondern höchstens über die Art seiner Durchführung. Vor allen Dingen dürfe in die persönliche Freiheit nur soweit eingegriffen werden, als es unbedingt nötig sei, und in das Gesetz müßten alle nur irgend möglichen Rechtsschutzgarantien hineingearbeitet werden. Der Offizier als Gewerberichter sei vielleicht nicht zu entbehren, jedenfalls etwas Ungewöhnliches. Der geplante 15gliedrige Ausschuß sei gewissermaßen ein Ersatzorgan für den Reichstag, dessen Mitwirkung unerläßlich sei. Der Redner der Konservativen, Graf Westarp, betonte gleichfalls die Notwendigkeit der äußersten Kraftanstrengung des ganzen Volkes und das volle Vertrauen, das unser Volk dem neuen Kriegsamt und seinem Leiter entgegenbringe. Er freilich hätte die Fassung der Regierung für ausreichend gehalten, und er war nicht ohne Bedenken, insbesondere gegen den neuen Reichstagsausschuß und die Arbeiterausschüsse.

Alle diese Reden waren von vaterländischer Begeisterung und von unbedingter Zuversicht getragen, sie alle auch, die des fortschrittlichen Redners nicht zum mindesten, von lebhaftem Dank für das Entgegenkommen der Regierung gegenüber den Kompromißvorschlägen des Ausschusses.

Im Laufe der Debatte gab noch der Staatssekretär Dr. Helfferich eine wichtige Erklärung ab: daß der Bundesrat nicht nur dem vom Reichstag angenommenen Initiativantrag über die Schutzhaft, sondern auch dem Kompromiß zum Hilfsdienstgesetz soeben seine Zustimmung erteilt habe.

Noch in der achten Stunde nahm dann Generalleutnant Gröner das Wort, um sich einzuführen und seine Auffassung namentlich über die Durchführung des Gesetzes mitzuteilen. Und den Schluß bildete eine recht lange, aber wenig bedeutende Rede des Abg. Boathert, des Vertreters der kleinen Oppositionsgruppe der sozialdemokratischen Arbeitsgemeinschaft, der aber noch relativ milde Saiten aufzog. Spät am Abend schloß die erste Lesung. Sie hat die unbedingte Bereitwilligkeit des Reichstags gezeigt, das Gesetz, und zwar mit möglichster Schnelligkeit, zu verabschieden, dieses Gesetz, das das wichtigste, einschneidendste, aber hoffentlich auch wirkungsvollste aller bisherigen Kriegsgesetze sein wird.

Sitzungsbericht.

176. Sitzung vom Mittwoch, 29. November.)

Am Bundesratstische: Reichskanzler v. Bethmann Hollweg, Dr. Helfferich, Kriegsminister v. Stein, General v. Gröner, Lisco.

Auf dem Platze des Reichskanzlers steht ein großer Blumenstrauß.

Präsident **Dr. Kaempf** eröffnet die Sitzung um 3¼ Uhr und bittet den Reichskanzler, zu seinem 60. Geburtstage die Glückwünsche des Reichstags anzunehmen.

Reichskanzler **v. Bethmann Hollweg**: Ich danke dem Reichstage für diese Blumen und nehme sie an als ein glückverheißendes Symbol für das deutsche Volk, für das allein mein Herz schlägt. (Beifall.)

Auf der Tagesordnung steht die erste Lesung des

Gesetzentwurfs über den vaterländischen Hilfsdienst.

Reichskanzler **v. Bethmann Hollweg**: Gestatten Sie mir nur wenige Worte der Einführung. Der unersättliche Krieg rast weiter. Unsere Feinde wollen es so. Sie feiern diesen Sommer als einen für sie siegreichen. Haben sie etwa ihren Willen durchgesetzt? Unsere Linien sind ungebrochen. (Beifall.) Rumänien, das den großen Umschwung bringen sollte, zahlt seine Buße. (Erneuter Beifall.) Gott hat bisher geholfen, er wird weiter helfen. (Bravo!) Die fast übermenschlichen Taten unserer Truppen, an die kein Wort des Dankes heranreicht (allseitige Zustimmung), und das gute Gewissen, daß wir als die ersten und einzigen bereit waren und bereit sind, den Krieg durch einen unser Dasein und unsere Zukunft sichernden Frieden zu beenden, geben uns das Recht zu solcher Zuversicht. (Sehr richtig!) Aber wir wollen über dieses Recht unsere Pflicht nicht vergessen. **Unsere Feinde wollen den Frieden noch nicht.** An Menschenzahlen sind sie uns weit überlegen, und fast die ganze Welt liefert ihnen Kriegsmaterial. Was das heißt, das zeigen die Kämpfe an der Somme. **Industrie und Organisation werden mit jedem Tage,** den der Krieg länger dauert, **entscheidender für das Ende.** Jede Hand, die daheim Geschütze und Geschosse schafft, ersetzt einen Mann, schützt ein junges Leben im Schützengraben. **Jede Hand, die daheim feiert, hilft dem Feinde.** Das ist die Mahnung, die uns jeder Heeresbericht zuruft, die uns in Herz und Gewissen dringt. Die Motive zu diesem Gesetz sind nicht am grünen Tisch erdacht, sie sind draußen im Trommelfeuer der Fronten geboren. Wir haben den Grundgedanken des Gesetzes und die Organisation, zu der das Gesetz führt, mit Vertretern der beteiligten Berufskreise und mit dem Hauptausschuß dieses Hauses durchgesprochen und beraten. Der hingebenden und gründlichen Arbeit des Hauptausschusses verdanken wir wertvolle Vorarbeiten, die uns zu einem baldigen und erfolgreichen Abschluß führen mögen. Je tiefer die Arbeit in den Gegenstand eindringt, um so klarer tritt die Größe der Aufgabe hervor, das gesamte Volk für die Kriegswirtschaft zu organisieren. Gewaltig sind die Eingriffe in das Wirtschaftsleben; aber sind sie nicht gering gegen die Gewaltsamkeit dieses Krieges? (Sehr gut!) Die Möglichkeit des Zwanges mußte vorgesehen werden. Die eherne Notwendigkeit verlangt eisernen Willen. Die Möglichkeit des Zwanges soll den festen Boden geben, auf dem wir stehen müssen, um hinter den kämpfenden Armeen organisch eine Armee der Arbeit aufzubauen. Gelingen aber kann das Werk nur, wenn es sich darstellt als das Ergebnis nicht des Zwanges, sondern der freien Ueberzeugung des ganzen Volkes (lebhafter Beifall), wenn Industrie und Landwirtschaft, Arbeiter, und Unternehmer, und wenn vor allem ihre bewährten Organisatoinen (lebhafter Beifall links und im Zentrum) sich ihm freiwillig hingeben und widmen. Daß dies eintreten wird, dürfen wir mit Zuversicht sagen; denn dafür bürgt uns der Sinn, mit dem sich das ganze Volk auf den Krieg eingestellt hat; dafür bürgen uns die großen Leistungen, die dieser Sinn bisher schon hervorgebracht hat. Der Geist, der alle im Lande zu Beginn des Krieges beflügelt hat, mitzuwirken und mitzuhelfen, wo es auch sei, dieser Geist wird aufs neue aufgerufen, und jeder von uns weiß, daß er sich dem Rufe nicht versagen darf. (Beifall.)

Wenn draußen Hunderttausende in der Verteidigung des Vaterlandes dahinbluten, dann wird der Mann daheim nicht die letzten Opfer gebracht zu haben meinen, wenn er tatenlos die Mühen erträgt, die der Kriegszustand mit sich bringt. Da wird er es als seine Pflicht vor dem Vaterlande, vor den Kämpfern, vor den gefallenen Helden betrachten, seine Kraft an den Platz zu setzen, wo sie für den Kriegszweck am nützlichsten wirkt. Ueber die Einzelheiten des Gesetzes mögen die Meinungen auseinandergehen; mag der eine dies verurteilen, der andere jenes vermissen — aber dieses Gesetz, für die Kriegszeit geschaffen, soll doch ein Zeugnis dafür sein, daß wir für alle Zeit festhalten wollen am Geist gegenseitigen Vertrauens und gegenseitiger Hilfsbereitschaft, der uns in der schwersten Not unseres Volkes zusammengeführt hat und auf dem allein sich eine Zukunft aufbauen kann: Stark nach außen und frei nach innen.

Im Namen der verbündeten Regierungen bitte ich Sie, meine Herren: Helfen Sie an dem Werke, das uns neue Kraft und damit dem Siege und dem Frieden zuführen soll. (Lebhafter Beifall.)

Preußischer Kriegsminister **von Stein**: Das vorliegende Gesetz soll unseren schwer kämpfenden Truppen Unterstützung und Stärke bringen. Am nächsten betroffen sind diejenigen Truppen, denen es bis jetzt nicht vergönnt war, die seelische Erhebung im Kriege zu erleben, die ein siegreiches Gefecht mit anschließender Verfolgung mit sich führt, wo man all das Schwere, die Verluste, die gefallenen Freunde hinter sich lassen könnte. Gerade die sind am meisten getroffen, die gebannt an eine Stellung gegen eine Uebermacht kämpfen müssen und neben denen sich alle die Opfer vollziehen durch das Fallen ihrer nächsten Kameraden, ihrer Freunde, mit denen sie gelebt und gekämpft haben, und dieser Eindruck verwischt sich nicht! Wer als Führer dort draußen mit seinen Truppen gelebt und gefühlt hat, dem ist es außerordentlich schwer, wenn er überall und zu jeder Zeit, wo er sich in dem ihm zugewiesenen Raume bewegt, mochte es bei Tag oder Nacht, mochte es in der Heimat sein oder wenn er sich zur Ruhe anschickte, mochte er in der vorderen Linie sein oder hinten die Einrichtungen beaufsichtigen — immer nur der fast zur Eintönigkeit gewordene Donner der Geschütze, der nicht eine Sekunde unterbrochen wurde. Natürlich waren es die Geschütze von beiden Seiten.

Meine Herren! Da kann man sich das Hirn zermartern: Wie willst du helfen? Wenn man sich immer bewußt ist: Jetzt, wo das Feuer droht, da kostet es manchem deiner Kameraden das Leben oder die Gesundheit. Und versucht hat man es, nach bestem Wissen und Gewissen innerhalb der Grenzen, die einem gesetzt sind durch die gebotenen Mittel. Diese Mittel zu verstärken und auf ein solches Maß zu bringen und zu versuchen, die kostbaren Blutverluste zu vermindern: das ist der Zweck, den dieses Gesetz hat; denn nicht nur wir haben darunter gelitten. Das würde

---

Die Rache ist mein.

Ein Heimatroman.

Von Adam Albert.

(8. Fortsetzung.)

Der Obergefreite glaubte gerade jetzt den Zeitpunkt für gekommen, sich des Auftrages seines Mädchens zu entledigen. Mit militärischer Strammheit nahm er die Schultern zurück und sagte: „Wegen der heutigen Freimacht ohne Erlaubnis bitte ich um Verzeihung, Herr Wachtmeister."

„Also, er entschuldigt sich!" rief Nickel mit dröhnender Stimme. „Mensch, das ist Ihr Glück."

„Sagen Sie mir aber," fuhr er nach einer kleinen Pause mit gleich starkem Ton in der Stimme fort, wie soll ich diese Liebschaft aufnehmen, da ich als Vater vor eine vollendete Tatsache gestellt bin?"

„In Gnaden und mit Humor," antwortete Seppenhauser gefaßt und dachte, wenn der Wachtmeister sich geändert hat, wird er auch einen Spaß verstehen. „Ich liebe die kleine, brave Thilde und bin auch einmal in der Lage, sie zu heiraten. Ich diene ja im letzten Jahr und habe nur noch das Manöver vor mir. Uebergibt mir mein Vater die Bauernwirtschaft, dann bin ich ein freier Mann und heirate nach Wahl."

Noch einmal wandte Nickel das Gesicht seinem Töchterlein zu. Er hegte die Absicht, sein Ansehen als Vater und die volle Wucht seiner Persönlichkeit entschieden zur Geltung zu bringen. Er stemmte die beiden Fäuste in die Hüften und richtete sich hoch auf.

„Nach alledem, was du von mir aus meinen harten Jugendtagen erfahren hast," begann er, „will ich dich nun doch noch einmal fragen, Kind, ist deine Liebe wirklich unüberwindlich?"

„Ja, Vater," entgegnete Thilde ernst und still. „Meine Liebe ist nicht wenig und nicht viel; denn sie ist ohne Maß und Ziel. Sie ist wie ein schöner Traum; treibe es nicht soweit, daß ich daraus erwachen muß!"

Der Wachtmeister erwiderte kein Wort. Er wußte genug.

„Vater, sei zufrieden, wie es ist und gib dem Toni dein Jawort!" bat das Mädchen warm und so innig, daß Nickel Mühe hatte, eine aufkeimende Rührung in seiner alten Soldatenbrust niederzukämpfen.

Er trat an's Fenster und blickte sinnend durch die Scheiben. Nach einem Weilchen kehrte er ebenso nachdenklich in die Mitte des Zimmers zurück und erklärte: „Diese Neuigkeit ist mir so schnell und unerwartet gekommen, daß ich lange Zeit gebrauchen werde. Auch ich diene im letzten Jahr und habe nur noch das eine Manöver vor mir. Wie sich dann meine und die neuen Verhältnisse meiner Tochter gestalten werden, das weiß ich noch nicht. Wir werden ja sehen. Jedenfalls kann ich auf Grund meiner langen Dienstzeit als Soldat eine Zivilversorgung beanspruchen. Wo sie sich ergeben wird, wird sich bald zeigen."

Darauf wandte er sich an Seppenhauser und schaute ihm mit einem ruhigen, leidenschaftlosen Blick ins Gesicht.

„Ich kannte Sie schon, als Sie kaum vier Jahre alt waren," sagte er. „Sie denken kaum so viele Jahre zurück, aber es stimmt mit meiner Rede."

Der Obergefreite hatte nie gehört, daß Wachtmeister Nickel ein Landsmann zu ihm wäre. Er weitete die Augen und war ganz betroffen.

„Ich kenne das Leben auf dem Dorfe," fuhr Nickel fort und nickte mit dem Kopfe. „Was ich da erfuhr — es war herzbrechend für einen jungen Menschen — das weiß ich noch alles."

Seppenhauser erstaunte immer mehr, denn er konnte es nicht fassen, was diese Vorbereitung zu bedeuten hätte.

„Vom Dörflein Rösleiten wissen Sie, wo es liegt?" frogte der Wachtmeister, während sich der Blick seines Auges etwas schärfte.

„Es liegt einsam und weltabgeschieden im Pfrontertal," antwortete der Obergefreite. „Rösleiten zählte zu den vielen Ortschaften, die am Fuße des Aggensteins die Gemeinde Pfronten bilden."

„Nu also, da bin ich geboren," meinte Nickel so obenhin.

Seppenhauser sah aus, als führe er seine Seele in alte, graue Zeiten zurück. Er selbst war ein Sohn des Herrenbauern in Kreuzegg. Diese Ortschaft gehörte aber ebenfalls zur Gemeinde Pfronten. Da müßte er nun doch schon einmal von einem Andreas Nickel vernommen haben, der Rösleiten verlassen und ausgewandert wäre? Er grübelte mühsam nach verblaßten Erinnerungen und sah forschenden Auges auf den roten Vollbart des Wachtmeisters. Sollte Nickel am Ende ....? Nein, dieser Mann, es war unmöglich!

„Ja, ja, ich bin es ... der Fuierbart von Rösleiten."

Seppenhauser stand da, wie vom Donner gerührt. Von seinen frühesten Jugendjahren klang dieser Name herauf, gleichwie ein Gespenst der Angst, mit dem man in Pfronten die Kinder fürchten machte. Warum das alles so war, das wußte er nicht. Er selbst erinnerte sich nur noch dunkel und verschwommen, daß er zitternd an einer langen, unheimlichen Gestalt vorübergegangen war, von der andere in Furcht gesagt hatten, es sei der Fuierbart.

Nickel wartete nicht, bis sich der verblüffte Soldat von seinem namenlosen Erstaunen erholt hatte. Er machte mit der Hand eine kurze Bewegung und sagte: „Sie können gehen!"

Mit einer tadellos ausgeführten Kehrtbewegung verschwand Seppenhauser vor dem Angesichte des Wachtmeisters und schoß in seine Mannschaftsstube. Von hier aus beobachtete er, wie gleich darauf Nickel seine Tochter zur Kaserne hinausführte, ihr in väterlicher Liebe die Hand reichte und sie auf den Heimweg verwies.

Einige Minuten später erschien der Wachtmeister zur Teilnahme an der Königsfeier in der Speiseanstalt der Unteroffiziere. Und noch nie wollten Angehörige des Regiments den Hünen von einem Menschen so aufgelegt an der Tafelrunde gesehen haben. Sie meinten, er werde diesen fröhlichen Tag wohl niemals vergessen.

„Kinder," rief er in sprudelnder Heiterkeit lachend in den Saal hinein, „wie werde ich diesen Königstag jemals wieder aus dem Gedächtnis verlieren können! Nach langen Jahren dachte ich zum erstenmal wieder an mein heimatliches Gebirgstal, das in den schwäbischen Alpen liegt .... Der König er lebe und schütze dies Land!"

4.

Die Batterie „von Eichsfeld" rasselte vom Wangerberg herab und erreichte die Ortschaft Kappel. Die schweren Staubwolken, die die massiven Geschütze aufwirbelten, zogen träge von der Straße ab und hielten sich lange in grauen, gleichmäßig geformten Schwaden über dem Anger, denn die Luft war ruhig.

Viele Bewohner des kleinen, weltverschlagenen Dorfes, seit frühestens auf den Beinen, liefen eilends herzu, die seltenen Ungetüme von Kanonen und den Haufen Reiter zu sehen, die auf der Anhöhe manöveriert und seit einer Stunde einen aufregenden Geschützdonner verursacht hatten.

Waren doch die Artilleristen ein gesundes und keckes Volk!

„So was sieht munter", sagten dann auch die Mädchen von Kappel. Sie kicherten und lachten dabei, denn überall begegneten ihren aufgeregten und fröhlichen Blicken fremde Augen, aus denen der Schalksinn sprach. Den Bauern aber gefielen nicht bloß die braunen, sonnenverbrannten Reiter, sondern auch die gutgehaltenen Pferde der Batterie. Mancher von ihnen wählte sich mit Kennerblick einen prächtigen Zuggaul aus, den er sich zur Erhöhung seines Ansehens unter den Nachbarn insgeheim als Eigentum wünschte

(Fortsetzung folgt.)

einseitig sein. Der Feind litt auch durch unsere Tat. Die Nachrichten, die mir in die Hände gefallen sind, geben davon Kunde. Mir hat ein außerordentlich energischer französischer General gegenübergestanden. Die Befehle, die wir von ihm bekommen haben durch Gefangene und durch Tote, die lauteten für uns zum größten Teil unverständlich. Wir ersahen daraus, wie viel **Todesurteile an den eigenen Leuten vollzogen** wurden (Hört, hört!), und bei den vielfachen Angriffen auf den oft genannten Ort Thiepval, da lautete ein Befehl:

„Ich habe den **Wald von Thiepval mit einem Drahtzaun umzogen und dahinter Maschinengewehre aufgestellt. Wer beim Angriff auf Thiepval zurückgeht, wird von ihnen empfangen werden.**"

(Hört, hört!) Und selbst ein englischer Befehl, den ich eigentlich nicht erwartet hatte, ist mir noch zu Ohren gekommen, allerdings nur durch Gefangenenaussagen. Ich habe keine strikten Belege dafür. Bei den Angriffen, die gerade in den letzten Tagen noch eine Rolle gespielt haben auf die Höhen südlich von Grandcourt, da haben Gefangene ausgesagt, es wäre ihnen vorher ein Befehl bekannt gemacht worden: Wer beim Angriff zurückginge, der würde erschossen. (Hört, hört!) Meine Herren! Uns wären derartige Befehle unverständlich. **Die Tapferkeit, die Treue, die Pflichttreue unserer Leute** berechtigen uns zu der festen Ueberzeugung, daß überall dort, wo wir nicht nur unter gleichen, sondern nur unter allenfalls erträglichen Verhältnissen mit dem Feinde uns zu messen haben, **unsere Leute niemals versagen** werden. Gerade aber diese Selbstentäußerung unserer tapferen Truppen macht es mir als ihrem General zur besonderen Pflicht, Sie dringend zu bitten, dieses Gesetz, das ihnen die Hilfe und Verstärkung bringen soll, anzunehmen. Ehe ein Gesetz in Wirkung tritt, braucht es eine gewisse Wirkungsdauer. Es wird ohnehin einige Zeit kosten, ehe sich die wohltätigen Folgen für unsere Truppen da draußen kenntlich machen. Und sie alle, die dort tapfer und mit Selbstverleugnung kämpfen, sehnen sich doch danach, daß ihnen dieser Beweis ihrer Heimat und ihres Volkes die starke, ausreichende Hilfe bringt. Deswegen und weil es ohnehin Zeit kosten wird, ehe die Wirkung des Gesetzes in Kraft tritt, bitte ich Sie im Namen der draußen kämpfenden Truppen und in meinem eigenen Namen nicht nur: Nehmen Sie das Gesetz an! sondern: Nehmen Sie es bald an! (Beifall.)

Staatssekretär **Dr. Helfferich:** Das vorliegende Gesetz ist ein Gesetz des Krieges, ein Gesetz der Not, ein Gesetz des eisernen Willens und der eisernen Tat. Heimat und Feldheer reichen sich in diesem Gesetz die Hand zu unauflöslichem Bunde zu Kampf und Sieg. Neben die allgemeine Wehrpflicht tritt mit diesem Gesetz die Pflicht des allgemeinen Dienstes im vaterländischen Hilfsdienst; neben die organisierte Armee draußen im Felde tritt die organisierte Armee in der Heimat. **Wir ziehen mit diesem Gesetz die letzte Folgerung der Gestaltung dieses ungeheuren Krieges.** Nie zuvor hat die Munitionsherstellung den Erfolg der Kampfstellung auch nur annähernd in der Weise bestimmt, wie das jetzt der Fall ist. Deshalb bedarf die Armee der Kämpfer draußen die Armee der Arbeiter in der Heimat. Kanonen, Granaten, Maschinengewehre, Minenwerfer, Unterseeboote, Torpedos, das alles wächst uns nicht auf der flachen Hand, sie müssen geschaffen werden. Das alles heißt Arbeit, Arbeit und nochmals Arbeit. Unsere heimatliche Erde führt in ihrem Schoß die Schätze, die wir für die Kriegführung brauchen; aber diese Schätze müssen gehoben und geformt werden. Der Gott, der Eisen wachsen ließ, der wollte keine Knechte. Dieses Wort galt vor 100 Jahren im Deutschen Volke; es gilt heute wieder und es wird gelten in alle Ewigkeit. **Dieser Krieg um unser Dasein und unsere Zukunft ist nicht nur ein Kampf der Waffen, sondern auch ein Kampf der Wirtschaft.** Die hundertjährigen Bestrebungen edelgesinnter Geister aller Nationen, den Krieg auf die kämpfenden Truppen zu beschränken, und von der nichtkämpfenden friedlichen Bevölkerung fernzuhalten, sind zunichte geworden durch die Verachtung allen Völkerrechts, mit der England, die Seele des feindlichen Mächteverbandes, seinen Wirtschafts- und Hungerkrieg eingeleitet hat und bis auf den heutigen Tag führt. Auch die kleinen neutralen Völker, deren Schutz die Staatsmänner Englands im Munde führen, werden durch die Unterbindung der notwendigen Zufuhr, durch Postsperre, schwarze Listen usw. immer mehr geschädigt als je ein Feind vom Feinde geschädigt worden ist. In diesem Hunger- und Wirtschaftskrieg stehen wir mit unseren Verbündeten im wesentlichen allein. Anders die Alliierten. England kauft allein von den Vereinigten Staaten wöchentlich für 12 Mill. Pfund Sterling. Der Einfuhrüberschuß in den ersten 10 Monaten hat sich auf nahezu 12 Milliarden beziffert. Die halbe Welt arbeitet für unsere Feinde. Sie läßt es sich gut und teuer bezahlen; aber sie steht ihnen zu Diensten. Bei uns gibt es keine nennenswerte Ueberseezufuhr; für uns arbeiten keine fremden Hände. Auch hier hilft uns die heimatliche Erde, sie liefert uns das, was wir brauchen: für die Kriegsmittel und für die Volksernährung. Aber hier muß es ihr durch Arbeit abgerungen werden. Der Mobilmachung der Heimat gilt dieses Gesetz. **Wir wollen aus der Arbeitskraft des deutschen Volkes das letzte herausholen für unsere Kriegführung und Volkserhaltung.** In der Mobilmachung der Heimat stehen wir eigentlich vom ersten Kriegsjahre an. Es ist nicht wenig, was geleistet worden ist; aber es ist jetzt nicht mehr genug.

Seit 2½ Jahren haben wir durch die Kriegswirtschaft Verhältnisse, die jeder von uns vorher für undenkbar gehalten hätte. Heute sind sie unser täglich Brot. Das Außergewöhnliche dieser Zeit, für das sich der Blick durch die Gewöhnung des Tages verliert, möchte ich Ihnen vor Augen rücken. **Wir haben einen Außenhandel von jährlich 23 Milliarden verloren,** der uns die notwendigsten Rohstoffe zuführte und Millionen von Händen ernährte. Wir erleben eine sich fortgesetzt steigernde Entziehung von Arbeitskräften, wogegen der stärkste Generalstreik ein Kinderspiel wäre. Diesen ungeheuerlichen Verschiebungen haben sich die Grundlagen unserer Wirtschaft durch eine gewaltige, noch nie gesehene Umgruppierung der Arbeitskräfte angepaßt. Große Berufszweige wurden eingeschränkt oder stillgelegt; andere Zweige, die für den Krieg arbeiten, entwickeln sich im Riesenausmaß. Industrien sind aus der Erde gestampft worden. Damit ist die Größe der Arbeit noch nicht erschöpft. Der Krieg brachte mit einem Schlage eine schwere Stockung unseres ganzen Wirtschaftslebens, die nur langsam überwunden wurde. In den ersten Kriegstagen richtete sich das Gespenst der Arbeitslosigkeit drohend vor uns auf. Um die erste Not zu beheben, wurde an Notstandsarbeiten allergrößten Stils gedacht ohne Rücksicht auf ihr Erfordernis, nur um Beschäftigung zu geben. Als der erste ungeheure Schreck verwunden war, trat in einzelnen Industriezweigen Rohstoffmangel auf. Dazu kam die Entziehung des leitenden Personals, der Offiziere und Unteroffiziere unseres Wirtschaftslebens. Es hat ein volles Jahr gebraucht, bis **die Arbeitslosigkeit überwunden war.** Bei den weiblichen Arbeitskräften dauerte es noch länger. Aber während bei den Männern heute das Angebot um ein Drittel hinter der Nachfrage zurückbleibt, ist bei den weiblichen Arbeitskräften das Angebot heute noch stärker als die Nachfrage. In der Landwirtschaft ist die Arbeit der Frau von der kleinsten Bauernfrau bis zur größten Gutsherrin längst das Rückgrat der ganzen Betriebe geworden. Die Frau, die heute einen Mann ersetzt, der dafür im Schützengraben steht, ist so viel wert, als der Soldat an der Front (Beifall).

Zur Bekämpfung der Arbeitslosigkeit haben wir eine Reihe von Maßnahmen ergriffen, die für sich genommen das Gegenteil rationeller Ausnützung der Arbeitskraft sind. Insbesondere gilt das für die Textilindustrie. Die Rücksichten aber, die bisher genommen werden konnten, können heute nicht mehr bestehen. Heute ist der Krieg das Losungswort und heute gibt es nichts anderes als die eine Rücksicht, daß wir den Kämpfern draußen das notwendige Kriegsgerät verschaffen, und wir, wir daheim für die notwendige Ernährung sorgen: **Wie schaffen wir Munition und wie schaffen wir Proviant?** Nach gewissenhafter Prüfung haben sich die verbündeten Regierungen überzeugen müssen, daß allein auf dem Wege der Freiwilligkeit diese Aufgabe nicht zu lösen ist, wie sie namentlich das sogenannte Hindenburg-Programm für die Munitionserzeugung stellt. **Es darf in dieser Zeit niemand mehr müßig gehen,** weil er nicht arbeiten will oder auf Grund seiner Einkommensverhältnissen nicht zu arbeiten braucht. **Heute gehört** jeder Arm und jeder Kopf dem Vaterlande. Wir fassen das Gesetz nicht eng materiell auf; wir begreifen auch die geistigen Bedürfnisse mit ein. Wir sagen z. B.: **Auch die Presse ist für die gesamte Entwicklung von bedeutungsvoller Wirkung.** Dasselbe gilt für die **Geistlichkeit, die Lehrerschaft, die vielbewährten Berufsorganisationen,** die Organe der Enzelversicherung und ähnlicher Einrichtungen. **Alle diese Berufe werden als Hilfsdienst angesehen werden.**

Den Frauen wird die gesetzliche Verpflichtung nicht auferlegt aus physischen Gründen und weil die Bedürfnisfrage anders liegt. Alle Maßnahmen müssen weitergeführt und ausgebaut werden. Wir sind uns aber auch klar darüber, daß nach dem Wort des Generalfeldmarschalls von Hindenburg es zwar ohne Zwang nicht gehe, aber hinzukommen muß die vaterländische Pflichterfüllung eines jeden Einzelnen. Erst wenn jemand Arbeit im Sinne dieses Gesetzes nicht ausübt, kann ihm eine solche zugewiesen werden, die er annehmen muß. Den gegenwärtigen arbeitslosen Tertilarbeitern usw. soll die Unterstützung nicht entzogen werden, solange sie nicht andere Arbeit haben. Bei der Zusammenlegung und Stillegung solcher Betriebe, die etwa jetzt schon für das Heer arbeiten, wird das Kriegsamt es leicht haben; bei anderen Betrieben aber, insbesondere bei Einzelexistenzen und kleineren Unternehmern werden das Kriegsamt und die von ihm ressortierenden Stellen sehr genau prüfen, ob die Vorteile der Aenderung im Verhältnis stehen zu den wirtschaftlichen Schäden, die durch die Zerstörung wirtschaftlicher Existenzen angerichtet würden. In vielen Fällen wird es leichter und einfacher sein, die Arbeit zu den Leuten zu bringen, als die Leute zur Arbeit. Das Gesetz muß so schonend wie irgend möglich für die Arbeiter durchgeführt werden. Die Schonung der persönlichen Freiheit macht einen sorgfältigen Ausbau der Einrichtungen notwendig, die zu ihrem Schutze dienen sollen. Vor allem bedarf es eines Systems von Rechtschutz für die richtige Ausführung dieses Gesetzes. Die verbündeten Regierungen haben zu den Wünschen des Reichstags noch keine Stellung nehmen können; ich hoffe aber, daß das Gesetz eine Fassung erhält, die dem Bundesrat die Zustimmung ermöglicht und die persönliche Freiheit auf ein möglichst geringes Maß beschränkt. Die Stimmung, aus der dies Gesetz geboren ist, ist die siegesgewisse Kraftanstrengung eines siegesgewissen Volkes. (Beifall.) Die Heimarmee hat schon gute Arbeit geleistet, wir haben uns heimischen Ersatz erarbeitet für all die Hilfsmittel, die uns vorher von der Außenwelt zugingen Wir haben unsere Leistungen aus eigener Kraft herbeigeführt. Unsere Feinde haben uns mit den Hilfsmitteln der ganzen Welt nicht überwinden können. Unsere Steinkohlenförderung sank mit Kriegsausbruch auf die Hälfte; heute hat sie wieder 90 Prozent erreicht. Unsere Braunkohlenerzeugung ist im Kriege weit über die Höchsterzeugung des Friedens hinaus gestiegen. Unsere Flußstahlerzeugung ging zunächst auf ein Drittel der Friedenserzeugung zurück, hat jetzt aber wieder 85 Prozent erreicht. Und das alles, während Millionen und Abermillionen aus der Industrie herausgenommen sind. Ich will die gewaltigen Leistungen Englands nicht verkleinern; aber Englands Kohlenindustrie, die immer größer ist als unsere, dürfte für das laufende Jahr nicht höher gewesen sein als im Frieden; seine Stahlerzeugung, die wir schon im Frieden überholt hatten, ist im Kriege trotz äußerster Kraftanstrengung erheblich zurückgegangen, obgleich England wie seine Bundesgenossen Chinesen, Malayen, Inder und andere farbige Arbeiter heranzieht. Die Erfahrungen des Krieges werden dazu führen, daß wir auch im Frieden teures ausländisches Material durch billiges inländisches Material ersetzen. Die Schule der inneren Wirtschaft wird dauernd und bleibend unsere innere Selbständigkeit stärken. Die Landwirtschaft hat durch Anspannung aller Kräfte unsere Ernährung sicherstellen können.** (Beifall.) **Trotz der schlechten Kartoffelernte können wir angesichts der guten Ernte an Körnerfrüchten und Futtermitteln zuversichtlicher in die Zukunft blicken als im Vorjahre. Die weiteste Sparsamkeit ist nach wie vor geboten. Es ist ein geringer Trost, wenn andere gleichfalls leiden; aber wenn die anderen unsere Feinde sind, wird dieser Trost schon besser. Vom Hunger der anderen ist noch niemand satt geworden; aber in diesem Wirtschaftskriege ist es für uns nicht gleichgültig, zu wissen, ob unsere Feinde im Ueberfluß schwimmen oder ob sie darben. England, Frankreich und Italien haben auf Grund des Ausfalles der letzten Weltgetreideernte einen nicht unerheblichen Ausfall. Sie versorgen sich hauptsächlich aus den Vereinigten Staaten und Kanada. Während im vorigen Jahre dort eine Rekordernte an Weizen von 37½ Millionen Tonnen zu verzeichnen war, sind 1916 nur 21 Millionen Tonnen geerntet worden, was hauptsächlich auf den Mangel an Kali zurückgeführt wird. Auch die Beschaffenheit ist schlechter ausgefallen. In Argentinien ist die Ernte ebenfalls so ausgefallen, daß auch dort bereits ein Ausfuhrverbot erwogen wird. Wenn die Westmächte die fehlenden Mengen in Indien und Australien beschaffen wollen, so wird durch den zwei- bis dreimal längeren Weg erschreckend mehr Schiffsraum verlangt. Die Ernte in Indien und Australien wird von Sachverständigen auf 6 bis 7 Millionen Tonnen geschätzt. Sie können also den Ausfall nicht wettmachen, so daß noch ein Fehlbetrag von 9 bis 10 Millionen Tonnen bleibt. Der Weizenpreis in Chikago ist denn auch entsprechend gestiegen, und der Weizenpreis in England ist nach dem gegenwärtigen Kurse ungefähr doppelt so hoch wie in Deutschland.** (Hört, hört!) **Der Hunger, den England gegen uns mobil gemacht hat, erhebt dort selbst seine dürren Hände. Unsere wackeren Unterseeboote tun das ihrige, um diese Sorge der Feinde ständig zu vergrößern.** (Beifall.) **Der Feind hat seinen Vorsprung für das laufende Erntejahr verloren.**

Aus dieser Sachlage heraus tun wir den großen Wurf des vaterländischen Hilfsdienstes, indem wir alle Kräfte für die große Entscheidung zusammenfassen. (Beifall.) Wir werden sie bestehen, wenn jeder in der Heimat in jeder Stunde derer gedenkt, die draußen im Trommelfeuer und im Schützengraben mit ihrem Leibern für unsere Zukunft Wacht halten. Von der Heimat werden Opfer und Leistungen verlangt, die bis zur Selbstentäußerung und bis zum Aufgeben des Einzelschicksals für den höheren Daseinszweck der Gesamtheit gehen. Jede Arbeit, jedes Opfer und jede Entbehrung wird geheiligt durch den Gedanken, daß wir Bausteine herbeischaffen für eine bessere u. stärkere Zukunft unseres Vaterlandes. (Beifall.) In diesem Geiste wird das deutsche Volk, das hoffen wir alle zuversichtlich, das Gesetz über den vaterländischen Hilfsdienst aufnehmen und durchführen. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Dr. Spahn (Z.): Der Ruf zur Pflichttreue tritt an jeden Einzelnen heran. Gegen das Gesetz kann ein grundsätzlicher Widerspruch nicht erhoben werden. Für die Einbeziehung der Frauen in das Gesetz besteht kein zwingendes Bedürfnis. Die vielen Kriegsverletzten dürfen bei diesem Gesetze nicht außer Acht gelassen werden. Es handelt sich vielfach um Leute, die für diesen Dienst geschult sind. Bei der Presse tun nicht nur die Redakteure, sondern auch das technische Personal schon heute vaterländischen Hilfsdienst. Wichtig ist die Einwirkung des Reichstages auf die Tätigkeit des Kriegsamts. Auch die Bestimmung, daß das Gesetz spätestens drei Monate nach Kriegsschluß vom Reichstag aufgehoben werden kann, ist sehr wichtig. **Dies Gesetz soll uns zur Sicherung des Deutschen Volkes und zur Sicherstellung nach außen führen.**

Eine Zwischenbemerkung.

Staatssekretär Dr. Helfferich: Ich kann mitteilen, daß der Bundesrat heute dem Schutzhaftgesetze zugestimmt hat. (Lebhafter Beifall.)

Abg. Dr. David (S.): **Die Sozialdemokratie billigt den Grundgedanken des Gesetzes durchaus. Wir hätten allerdings gewünscht,** daß es nicht notwendig gewesen wäre; die harte Notwendigkeit zwingt uns, weiter zu kämpfen und auszuharren, bis auch unsere Gegner zum Frieden geneigt sind, den wir für Deutschland annehmen können. Die Darstellung, als ob Scheidemann davon gesprochen habe, daß jeder, der an einen Sieg Deutschlands glaube, ein Narr sei, ist Entstellung. Scheidemann hat dabei den Sieg im Auge gehabt, den gewisse Herren erhoffen. Die Feinde mögen sich keiner Täuschung hingeben: Wir wollen unter keinen Umständen, daß unsere Feldgrauen an der Somme den Mangel an Geschossen mit ihrem Blute bezahlen müssen, das Volk muß geschlossen hinter ihnen stehen und ihnen unnötige Opfer ersparen. Genaue Prüfung des Gesetzes ist aber am Platze. Der Vorentwurf war mißglückt. Auch bei der heutigen Fassung bestehen noch ernste Bedenken. Keine Ueberhastung! Wir fordern reale Garantien in dem Gesetz, damit kein Mißbrauch mit ihnen geübt werden kann. Unumgänglich ist die Kontrolle des Parlaments. Auch während des Krieges wird der Faden im Kampfe gegen die Gewerkschaften weiter gesucht. Für eine Blankovollmacht sind wir nicht zu haben. Der qualifizierte technisch-industrielle Arbeiter hält den Kriegsapparat aufrecht. Früher lag der Krieg auf den Schultern der Bauern, heute ist die Industriearbeiterschaft die Trägerin der Wehrmacht, daher darf der Arbeiter kein Bürger zweiter Ordnung sein. Die Neuzeit verlangt die Anerkennung der Arbeit und des Arbeiters. Die Arbeit sei der Schlüssel zur Ebenbürtigkeit und Gleichberechtigung, nur dann geht Deutschland einer glücklichen Zukunft entgegen. Ich hoffe, Sie werden unsere Vorschläge als im Interesse des Vaterlandes liegend erachten.

Abg. **Bassermann** (Natl.): Wir treten an die wirtschaftliche Mobilmachung mit patriotischer Freude heran. Wir wollen nicht, daß unsere Soldaten der Munitionsübermacht der Feinde erliegen. Auch unsere Frauen haben den lebhaften Wunsch, für die Stärkung unserer Wehrmacht mit tätig zu sein. Die hunderttausend von Privatangestellten dürfen bei der Besetzung der Beiräte nicht übergangen werden. Wir pflichten dem Wunsche der schwerarbeitenden Landarbeiter auf Erhaltung der Arebitskräfte bei. Dies liegt im Interesse unserer Wehrmacht. Die Organisation der Arbeitgeber und Arbeitnehmer sollte als notwendig im Sinne des Paragraphen 2 des Gesetzes gebracht werden. Die Frage der Einführung der obligatorischen Arbeitsausschüsse, die früher große Kämpfe führten, wird hiermit erledigt werden. Wir haben bisher unterlassen, unsere ganze Volkkraft in die Wagschale zu werfen, das geschieht hiermit. Das Gesetz ist das Hindenburg-Programm, ein Munitionsprogramm ersten Ranges. Am Ende unserer Kraft stehen wir hiermit nicht. Das Gesetz ist nicht der Strohhalm des Ertrinkenden. Zwischen den Ansichten Scheidemanns und des Reichskanzlers besteht kein Zusammenhang. Der Reichskanzler befürwortete niemals den Zustand vor dem Kriege.

Abg. **v. Payer** (Vpt.): Es ist für uns eine selbstverständliche Pflicht, alle Kräfte mobil zu machen. Wo es sich darum handelt, die persönliche Freiheit von Hunderttausenden einzuschränken, darf der Reichstag nicht ausgeschaltet werden. Wir sind uns der Schwäche der Bestimmungen bewußt, glauben aber, daß das Gesetz seinen Zweck erfüllen wird. Der zum Zwildienst Herangezogene muß sich vergegenwärtigen, welche Härten und Not im Felde getragen werden müssen. Auch hier kommt es auf eine einmütige Willenskundgebung des Reichstages an. Wir vertrauen dem deutschen Volke, daß ein Zwang überhaupt später nicht notwendig sein wird. Wir erhalten viele freiwillige Angebote von Frauen zum Zivildienst. Sollte es wirklich nötig werden, auf die Frauen zurückzugreifen, so werden wir freudigen Widerhall finden. Wir haben die Hoffnung, daß die erforderlichen Opfer für die Allgemeinheit nicht vergeblich gebracht werden.

Abg. Graf **Westarp** (k.): Das Gesetz wurde auf Befehl des Kaisers vorgelegt. Wir wissen, was das bedeutet, gegen die Uebermacht von Völkern zu kämpfen, die an Menschenzahl das Vierfache unseres Vaterlandes und unserer Verbündeten ausmachen, zumal unsere Feinde von der Kriegsindustrie der ganzen Welt, auch der Industrieleistung der Neutralen unterstützt werden. Dem müssen wir mit allen Mitteln entgegentreten. Wie in den Augusttagen 1914 zur freiwilligen Hilfstätigkeit, so drängt heute alles zur freiwilligen Arbeit, insbesondere bei den Frauen. Daß der Appell zur freiwilligen Mitarbeit auch für die Frauen gilt, mögen die Kriegerfrauen bedenken. Die Person des Chefs des Kriegsamtes bürgt für eine glückliche Organisation. Trotz des Grundgedankens der Freiwilligkeit wird es nicht ohne Zwang abgehen, wie bei der Wehrpflicht. Die Opfer sollen auf das Mindestmaß herabgesetzt werden, aber Vollkommenes läßt sich nicht schaffen. Wenn es uns nicht gelingt, den Sieg zu erringen, so ist die Existenz jedes Einzelnen und des Vaterlandes ohnehin auf Generationen gefährdet. Beim Mittelstand muß mit äußerster Schonung vorgegangen werden. Die Einführung der Arbeiterausschüsse bei dieser Gelegenheit ist bedenklich.

Das gleiche gilt von der Mitwirkung eines Reichstagsausschusses. Große Aufgaben werden dem Volke durch das Gesetz gestellt werden. Sie werden gelöst werden und unsere Truppen werden dies anerkennen. Die Aeußerung des Abgeordneten Scheidemann über die Siegesnachrichten zeigt nicht die Siegeszuversicht, die das deutsche Volk haben muß. Zu Siegen führen nur entschlossene Taten und dazu wird das Gesetz führen.

Abg. Dr. **Arendt** (D. Fr.): Kaum ein anderes Gesetz hat solche Tragweite wie dieses. Wir leben in der Stunde der Entscheidung über Sein oder Nichtsein des Volkes. Wir werden das Gesetz annehmen wie auch die einzelnen Bestimmungen ausfallen werden.

„Unser täglich Brot!"

Wahrheiten über die Ernährungsfrage.

Unter dieser Ueberschrift macht ein Frontsoldat in der Armee-Zeitung der 2. Armee die folgenden beherzigenswerten Ausführungen, die in allen Kreisen der Heimatbevölkerung die ernsteste Beachtung verdienen.

Gelegentlich der Aussprache über die Ernährungsfrage im Reichstag hat der Präsident des Kriegsernährungsamtes, v. Batocki, zweimal gesprochen. Herr von Batocki hat nicht schön gefärbt. „Wir müssen", so sagt er, „soweit es möglich ist, klar werden, und der Bevölkerung ganz klar machen, wie es steht. Dann werden die Schwierigkeiten verringert".

„Ganz klar machen wie es steht!", darauf kommt's an; Batocki hebt das mit Recht hervor. Wenn jeder zu Hause tatsächlich gewußt hätte, wie es steht, wie manche Klage wäre wohl unausgesprochen, wie mancher Brief wäre ungeschrieben geblieben, wie manche Beschwerde wäre unterdrückt worden, vor der sie sich jetzt eigentlich schämen müssen. Es muß jedem klar werden, daß die Knappheit, die herrscht, nicht von dem oder jenem verschuldet, nicht durch den oder jenen Fehler in der Verteilung verursacht ist, sondern daß es die englische Aushungerungspolitik ist, die wir spüren. Es muß jedem deutschen Mann und jeder deutschen Frau klar werden, daß es bei dem Durchhalten zu Hause um die Zukunft Deutschlands geht. Was soll aus Deutschland werden, wenn wir nicht mehr durchhalten wollen? Soll all das Blut umsonst geflossen sein, bloß weil es zu Hause manchem jetzt nicht mehr schmeckt, fett- und fleischlos zu leben? Was soll aus Deutschland werden? Wenn wir die Frage stellen, müssen sich all die Jammer- und Heulweiber männlichen und weiblichen Geschlechts zu Hause rechtschaffen schämen. Denn verhungern tut niemand. „Es wird dahin kommen, daß jeder Mensch sich zu angemessenem Preis aus der Kriegsküche versorgen kann", hat Batocki gesagt. Es sind keine rosigen Zeiten, die uns erwarten, aber direkte Not braucht keiner zu leiden und wird keiner zu leiden brauchen. Die Teuerung ist nicht zu ändern, die Knappheit ist nicht zu ändern, aber satt werden kann und wird jedermann für billigen Preis in den Kriegsküchen werden können. Und was vor allem die Kriegerfrauen angeht, die wegen großer Kinderzahl oder aus sonstigen Gründen nichts oder nur wenig verdienen können, so daß sie durch die teuren Preise in Not geraten würden, für sie wird auch gesorgt werden. Wer daran zweifelt, beleidigt sich selbst, denn er beleidigt durch solche Zweifel sein eigenes Volk.

Doch zu Batocki zurück. Er gab uns ein klares Bild dessen, was wir für des Lebensnotdurft im Lande haben. Erstlich: für unser täglich Brot ist wieder bis zur nächsten Ernte gesorgt. Das ist eine große und erfreuliche Hauptsache bei unserem ganzen Ernährungsaufbau. In einigen Ententeländern scheint die Frage des täglichen Brotes noch nicht so sicher gelöst. Den Faktor einer noch täglichen Einfuhr hat der Präsident des Reichsernährungsamtes vorsichtiger Weise bei der Aufstellung unseres Ernährungshaushaltes unter Ansatz gelassen: „Wir können nicht wissen, welche Mittel unsere Gegner noch anwenden werden, unsere Einfuhr noch weiter einzuschränken." Unser alter, lieber deutscher Heimatboden hat uns eine Getreideernte gegeben, die völlig reicht. Batocki sagt darüber: „Die Ernte hat dank dem guten Wetter ergeben, daß wir an Brotgetreide vielleicht eineinhalb Millionen Tonnen, an Hafer und Gerste drei Millionen Tonnen mehr geerntet haben wie im vorigen Jahre. Heu und Stroh sind doppelt soviel geerntet worden als im vorigen Jahre. Die Grundlage ist also gut. Wir werden aus Hafer und Gerste in verstärktem Maße Nährmittel herstellen, um die ungünstige Kartoffelernte auszugleichen. Wir müssen uns aber klar sein, daß die Kartoffelernte insgesamt, so gut sie auch in Qualität ist, doch recht wenig günstig ist. Wir müssen die Verfütterung einschränken. An der Spirituserzeugung muß eine Einschränkung erfolgen. Von großer Wichtigkeit ist die Ergänzung der Kartoffel durch die Kohlrübe, die in guter, reichlicher Menge gewachsen ist. Die Organisation wird alsbald abgeschlossen sein. Die Heranschaffung erfolgt, wenn die Kartoffeln eingebracht sind. Die Kohlrübe verträgt viel mehr Frost. Die Zuckerknappheit ist Gegenstand unserer Fürsorge. Als der Krieg anfing, glaubte man, daß wir in Zucker schwämmen. Die Bedürfnisse sind zu groß geworden. Wir müssen dafür sorgen, daß der Zuckeranbau nicht so sehr sinkt. Das ist eine der schwersten Aufgaben, denn es gibt keine Frucht, die so viel Arbeit erfordert wie die Zuckerrübe. Die Wildnutzung wird soweit gefördert wie irgend möglich ist. Ueberall, wo viel Wild ist, soll der Abschuß gefördert werden durch die Generalkommandos. Zur Not soll der militärische Abschuß des Wildes erfolgen. Es wird dahin kommen, daß jeder Mensch sich zu angemessenen Preisen aus der Kriegsküche versorgen kann. Die Fleischversorgung ist ein Gegenstand unserer ernsten Sorge. Wir hoffen, daß es bald möglich sein wird, die vorgeschriebenen 250 Gramm zu liefern. Dies muß mit allen Mitteln erstrebt werden, gleichmäßig für große und kleine Städte. Im vorigen Jahre ist der Rinderbestand aufrecht erhalten worden. Die schlechte Kartoffelernte wird unsere Schweinehaltung hindern. Bei der gesteigerten Zahl der vorhandenen Schweine können wir doch einen besseren Zustand als bisher aufweisen. Die Futtermittelpreise müssen erheblich herabgesetzt werden, doch muß man erst die Uebergangsschwierigkeiten beseitigen. In der Milch- und Butterversorgung hatten sich die maßgebenden Stellen zwei Jahre lang enthalten, eine Kontrolle vorzunehmen. Ich habe mich auch nur schwer dazu entschlossen. Die Versorgung der Kinder und Kranken mit Milch soll so weitgehend wie möglich geregelt werden."

Das war so der Hauptinhalt dessen, was Batocki über unsere Ernährungsfrage sagte. Jeder kann sich danach richten. Der Maßstab der Friedensernährung ist außer Kraft zu setzen. Alles was den Mittags- und Abendtisch verschönt, ist zu streichen. Unsere Lieben daheim müssen lernen, daß es nur mehr noch nützliche Kost gibt, ob's schön schmeckt, ob's gerade reichlich ist, ist nicht mehr die Frage. Das müssen sie begreifen. Wenn sie das aber begriffen haben, werden sie auch begreifen, daß sie nicht zu verhungern brauchen. Sie haben zu leben, und das muß ihnen genügen, und wir werden mit dieser Gewißheit auch zufrieden sein. Zu Hause wird keiner verhungern, und dennoch so viel Murren und Klagen. Hat Batocki nicht recht, wenn er sagt: „Das was zu Hause Aerger erregt, ist doch viel geringer als das, was unsere Brüder im Felde erleiden müssen. Der Geist, wie er an der Front herrscht, müßte auch etwas mehr hinter der Front herrschen. Ich erkenne dankbar an, was alle Bevölkerungskreise geleistet haben. Es gibt überall Leute, die ihre Pflicht verletzten, und ich werde das meinige tun, um dem entgegenzutreten. Ich möchte aber bitten, den Ernst der Zeit nicht zu vergessen bei alle den Klagen."

Wenn wir von denen zu Hause so viel Klagen und auch ernste Sorgen aussprechen hören, wir können ihnen nur immer wieder entgegnen: Es ist Krieg, lernt Euch auch einschränken, ja lernt meinetwegen in drei Teufelsnamen auch etwas entbehren. Es ist hart, aber es muß sein. Oder soll wegen der Butter oder Kartoffeln Deutschland untergehen?! „Das Fehlen der Kameradschaftlichkeit in Deutschland ist", so sagte Batocki am Schlusse seiner zweiten Lebensmittelrede, „ein Zustand, der wahrhaftig nicht so bleiben kann. Durchhalten außerordentlich erschwert. Ich möchte gern, daß, je länger der Krieg dauert, jeder Mann, jede Frau, jedes Kind, abends sich eine Viertelstunde Zeit nimmt, aus der Misere des Tages herauszukommen. Es sollte in jedes Gehirn eingehämmert werden, daß es sich nicht bloß um etwas mehr Geld verdienen, um etwas mehr oder weniger essen handelt, sondern darum, was aus dem deutschen Volke werden soll. Der Aushungerungsplan war von Anfang an eine Hauptwaffe unserer Gegner. Unser Hauptfeind England, das ein ewiges Recht auf seine Seeherrschaft zu haben glaubt, hoffte, daß wir daran zugrunde gehen werden. Wir haben dem widerstanden und werden ihm widerstehen, aber nur, wenn wir einig und geschlossen vorgehen.

Literarisches.

Beule, Der Krieg in den Tiefen der Menschheit. Mit zahlreichen Abbildungen und farbigem Umschlagbild. Preis geh. 2 ℳ, geb. 3 ℳ. Stuttgart, Franckh'sche Verlagshandlung.

D. **Julius Kaftan**, Professor und Geh. Oberkonsistorialrat. **Wollen wir wirklich aus Deutschen Mitteleuropäer werden?** (Berlin, Martin Warneck). 30 Pfg.

Die Flucht der Beate Hoyermann. Roman von Thea von Harbou. 1.—8. Auflage. Verlag der J. G. Cotta'schen Buchhandlung Nachfolger, Stuttgart und Berlin. Geheftet 3 ℳ, gebunden 4 ℳ.

Ludwig Richter-Abreiß-Kalender 1917. Mit mehr als 150 Richterbildern. Preis 1,60 ℳ. Verlag von Georg Wigand in Leipzig. — Wir empfehlen die Anschaffung dieses echt volkstümlichen Kalenders weitesten Kreisen.

Für Heer und Flotte betitelt sich eine Sammlung von Heften, die zur Massenverteilung nach draußen bestimmt ist. — Es erschienen neue Hefte durchweg humorvollen Inhalts, und das ist gut. **Heft 6: Die langweilige Engländerin.** 20 Pfg. **Heft 7: Schön Wetter. Eine lustige Agrarier-Geschichte, 40 Pfg. Heft 8: Die versteuerten Schuhe.** 20. Pfg. Heft 9: **Die Studienreise der Baurätin.** 40 Pfg. Heft 10: **Der Lieblingsneffe.** 60 Pfg.

Schneider Heinrich. Rechnungsrat und Ministerialsekretär im Ministerium für Elsaß-Lothringen. „Kriegs-Familienunterstützung." Reichsgesetz vom 28. Februar 1888 und Ergänzungen. Mit den Ausführungsbestimmungen des Reichs und der Bundesstaaten. 1916. VIII. und 80 Seiten. Preis 1,80 ℳ. Straßburg i. E. Selbstverlag.

Es ist vaterländische Pflicht, alles zu tun, um den Sieg zu erringen. Jeder muß zu den notwendigen Opfern bereit sein.

Abg. **Ledebour** (S. A. G.) beantragt Vertagung.

Der Antrag wird abgelehnt.

Generalleutnant Gröner:

Ueber die Notwendigkeit des Gesetzes brauche ich nichts zu sagen. Unsere Industrie steht in Konkurrenz mit der Industrie der ganzen Welt. Unsere Feinde hetzten die ganze Welt gegen uns auf, mit Rumänien glaubten sie unsere Kraft zu brechen, und was haben sie erreicht? Das Gegenteil. Und so soll es den Engländern und der ganzen Gesellschaft ergehen. (Stürmisches Bravo!) Das Gesetz wirkt vorausschauend, nicht im Gesetze liegt der Schwerpunkt, sondern in seiner Ausführung. Sie mögen in das Gesetz hineinschreiben was sie wollen, alle Litzen und Tressen am Mantelgesetz nützen ihm nichts, wenn es nicht vernünftig ausgeführt wird, mag das Gesetz nun lapidarisch kurz sein oder nicht. Der Zwang ist nur die äußerste Maßregel. Wir wollen nicht mit rauher Hand Existenzen vernichten. Die Verpflanzung der Arbeitskräfte ist auch nur eine äußerste Maßregel. Zunächst müssen wir die Arbeit den Arbeitern bringen, die Maschinen- und Wohnungsfrage spricht da mit. Wir werden nicht einen Schauspieler in die Fabrik stecken nur zur Unterhaltung der Arbeiter, oder ein gelehrtes Haus an eine praktische Arbeitsstelle. Ohne geschickte Arbeiter können wir die Arbeit nicht leisten. Der Krieg ist so glänzend durchgeführt durch unsere so durch und durch gesunde Volkswirtschaft. Diese dürfen wir nicht stören. Die Sache muß ganz groß angefaßt werden, weil wir nicht wissen, was unsere Feinde noch für Schwindel bringen werden. Vor allen Dingen kommt es auf die Stärkung der Willenskraft an. Das Heer muß wissen, daß das Volk einmütig hinter ihm steht. Keiner darf widerstreben, weder der Mann vom Schraubstock, noch der hinter dem Pfluge. Wir wollen eine allgemeine Arbeitsgemeinschaft ohne politischen Anstrich. (Heiterkeit.) Weg mit dem Ausdruck Zwangsarbeit, wir wollen die höchste Freiheit im sittlichen Sinne. Sorgen Sie dafür, daß der richtige Geist einzieht, dann machen Sie mir die Arbeit leicht.

Abg. **Vogtherr** (S. A. G.): Der Reichskanzler sagte, unsere Feinde wollten den Frieden noch nicht, er hat aber keine positiven Vorschläge gemacht.

Abg. **Vogtherr:** Wir glauben an ein Ende ohne Sieger und Besiegte. Wir lehnen das Gesetz ab. Seine Haupttendenz ist nicht Freiheit, sondern Unfreiheit und unbedingter persönlicher Zwang. Die Regierung machte uns im Laufe des Krieges Versprechungen, ohne sie zu halten. (Präsident Dr. Kaempf rügt diese Aeußerung.) Ich meine die Zusage, daß auf die notwendigen Lebensmittel dem Volke Steuern nicht zugemutet werden sollten. Dies Gesetz macht alle Freizügigkeit zu Schanden. Man mutet dem Volke zu, sich der Sklaverei zu unterwerfen. Das Volk läßt sich nicht durch patriotische Troperie täuschen. (Der Präsident rügt diesen Ausdruck.) Wenn der Feind im Lande wäre, könnte er nicht anders mit Frauen und Kindern umspringen. (Große Unruhe bei der Mehrheit. Pfuirufe. Der Präsident ruft den Redner zur Ordnung, ebenso den Abg. Grafen Westarp, der dem Abg. Vogtherr „Frechheit!" zurief.) Man richtet sich durch dieses Gesetz auf eine lange Dauer des Krieges ein, das beklagen wir am meisten. Wenn der Reichskanzler den Glauben an Sieg aufgeben würde, würde England bereit sein zu Friedensverhandlungen. (Große Unruhe bei den bürgerlichen Parteien.) Wir wollen den Frieden ohne offene und versteckte Annexionen. Das Volk will Brot, Freiheit und Frieden. (Zuruf: „Und Sieg!")

Staatssekretär Dr. Helfferich:

Eine Antwort auf diese Rede kann ich mir versagen. Der Fall, in dem ein hoher Eisenbahnbeamter seinen Arbeiter mit dem Schützengraben gedroht haben soll, besteht nur in der Phantasie, der Name des Beamten wurde bisher nicht genannt. Der Abg. Vogtherr meint, der Bundesrat [illegible] dem Schutzhaftgesetz ruhig zustimmen können, da er als Ersatz den Schützengraben habe. Es ist nicht möglich, diesen Vorwurf der Niedrigkeit der Gesinnung gegen die Regierung in parlamentarischer Form zurückzuweisen. Ich verzichte darauf, das Zerrbild, das er von diesem Gesetze entwirft, richtig zu stellen. Er will nicht den Sieg, sondern das Gegenteil davon. (Sehr richtig! und Unruhe.) Er sieht die einzige Friedensmöglichkeit in der Niederlage Deutschlands. (Lebhafte Zustimmung.) Weil das deutsche Volk nicht besiegt werden will, ist es mit dem Gesetze einverstanden. (Beifall.)

Abg. **Vogtherr** (S. A. G.): Wir wollen nicht das Gegenteil von Sieg, es gibt auch einen Mittelweg, eine vernünftige Verständigung der Völker, das liegt aber außerhalb des militärischen Gesichtskreises des Staatssekretärs.

Abg. Graf **Westarp** (Kons.): Daß die äußerste Linke nicht den Sieg will, geht aus der Verweigerung der Kredite hervor.

Abg. **Haase** (S. A. G.): Wir verweigern die Kredite, weil wir die Kriegspolitik ablehnen.

Damit schließt die erste Beratung.

Es tritt Vertagung ein.

Nächste Sitzung Donnerstag 12 Uhr: Zweite Lesung. Antrag Erzberger betr. Kriegssteuergesetz.

Schluß 9¾ Uhr.

Deutscher Tagesbericht.

Pitesti und Campulung genommen.

wtb. **Großes Hauptquartier,** 30 Nov. 1916.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Herzog Albrecht von Württemberg.

Im Yserbogen griffen nach starker Artillerie-Vorbereitung feindliche Abteilungen in etwa 3 Kilometer Breite unsere Stellungen an; sie wurden durch Feuer an einzelnen Stellen im Nahkampf abgewiesen.

Front der Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls Kronprinz Rupprecht von Bayern

Bei nebligem Wetter nahm der Geschützkampf nur zwischen Serre und der Ancre sowie im Frontabschnitt beiderseits des St. Pierre Vaast-Waldes zu.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Heeresfront des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Große Kampfhandlungen fanden nicht statt.

Front des Generaloberſten Erzherzog Joseph.

In den Waldkarpathen u. den Grenzgebirgen der Moldau setzten die Russen ihre Angriffe fort, ohne wichtige Ergebnisse zu erzielen.

Sie hatten schwere Verluste und mußten sich mit kleinen örtlichen Vorteilen begnügen.

Wir drängten in West-Rumänien die feindlichen Nachhuten zurück.

Außer Pitesti ist gestern auch Campolung genommen und dadurch der Weg über den Törzboger Paß geöffnet worden. Dort fielen **17 Offiziere, 1200 Gefangene, 7 Geschütze und zahlreiche Bagage** in die Hand bayerischer Truppen.

Von Ihrer Majestät Kürassier-Regiment Königin nahm des Eskadron des Rittmeisters von Borcka bei Ciola Nesti eine feindliche Kolonne mit

17 Offiziere, 1200 Mann als Gefangene u. erbeutete dabei 10 Geschütze und 3 Maschinengewehre.

Balkan-Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Die Donau-Armee ist kämpfend im Vordringen. Bei den Angriffen gegen die Rumänen zeichneten sich unter Führung des Majors Aschauer schleswig-holsteinische, bückeburgische und bayrische Reserve-Jäger aus.

Seit dem Donau-Uebergang hat die Armee dem Feinde 43 Offiziere, 2421 Mann, 2 schwere und 36 Feldgeschütze, 7 kleine Kanonen und 7 Maschinengewehre, sowie 32 Munitions-Fahrzeuge abgenommen.

Mazedonische Front.

Nordwestlich von Monastir mißglückte ein feindlicher Vorstoß. Vom Westhange des Ruinenberges, dessen Gipfel in den letzten Tagen oftmals vergeblich durch den Gegner angegriffen wurden, sind die Serben vertrieben worden.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

Abendbericht des Großen Hauptquartiers.

wtb. **Berlin,** 30. Nov. (Amtlich.) Abends.

Zeitweise lebhaftes Feuer nördlich und südlich der Somme.

Ottomanische Truppen wiesen an der Zlota Lipa starke russische Angriffe ab.

In Rumänien Lage unverändert günstig.

Feindliche Teilvorstöße nordwestlich Monastir scheiterten.

Oesterreichisch-ungarischer Bericht.

wtb. **Wien,** 30. Nov. Amtlich wird gemeldet:

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls v. Mackensen.

Die erfolgreich vordringende Donauarmee hat seit dem Donauübergang 43 rumänische Offiziere, 2421 Mann, zwei schwere und 36 Feldgeschütze, 7 kleine Kanonen und 7 Maschinengewehre eingebracht.

Heeresfront des Generaloberſten Erzherzog Josef.

Die Truppen des Generals von Falkenhayn nahmen gestern Pitesti und Campolung in Besitz. In Campolung fielen 17 Offiziere, 1200 Mann, 7 Geschütze und zahlreiches Kriegsgepäck in die Hand der Bayern. Zwischen dem Uz-Tal und dem Tatarenpaß setzten die Russen die zur Entlastung ihres arg bedrängten rumänischen Bundesgenossen bestimmten Angriffe unter großem Massenaufgebot fort. Die Armeen der Generale von Arz und von Koeveß standen fast an der ganzen Front bei Tag und bei Nacht in erbittertem Ringen gegen den immer wieder aufs neue vorstoßenden Feind. An vielen Stellen wurde Mann gegen Mann gekämpft. Der russische Ansturm brach zusammen. Kleine örtliche Vorteile können nichts daran ändern, daß die großen Opfer des Feindes auch gestern vergeblich waren. Der Kampf geht fort.

Front des Generalfeldmarschalls Prinz Leopold von Bayern.

Nichts von Belang.

Italienischer Kriegsschauplatz.

Oestlich von Görz und auf der Karsthochfläche war der Artilleriekampf zeitweise sehr lebhaft.

Südöstlicher Kriegsschauplatz.

In Albanien unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs.
v. Hoefer, Feldmarschalleutnant.

Aus Griechenland.

Haag, 30. Nov. Die „Morningpost" meldet aus Athen: **Die Militärliga, die kürzlich errichtet wurde, hat alle Geschütze, Waffen und Munition in den Magazinen zu Athen nach Parnas, Tatoi und Thebe überbringen lassen.**

Rücktritt der griechischen Regierung?

Berlin, 30. Nov. Aus dem Haag wird berichtet:: Nach einer Athener „Times"-Meldung des „L.-A." will die griechische Regierung zurücktreten, wenn sich der König fernerhin weigern sollte, in die Waffenabgabe einzuwilligen.

Ministerwechsel in Griechenland.

wtb. **Athen,** 28. Nov. (Reuter.) Der Kriegsminister ist aus Gesundheitsrücksichten zurückgetreten. General Hazzopoulos, zurzeit in Korfu, wird an seine Stelle treten Bis zu seiner Ankunft werden die Geschäfte vom Ministerium des Innern wahrgenommen.

Vom Tage.

Der frühere Präsident des Oranjefreistaates, Steyn, †.

wtb. **Bloemfontain,** 29. Nov. Reuter. Der frühere Präsident des Orangefreistaates, Steyn, ist gestorben.

Feierlicher Einzug der polnischen Truppen in Warschau.

wtb. **Warschau,** 30. Nov. Morgen vormittag findet der feierliche Einzug der polnischen Truppen in Warschau statt. Der Marsch geht vom Wiener Bahnhof durch die Jerusalemer Allee, Neue Welt, Krakauer Vorstadt, Krolewska nach dem Sachsenplatz, wo der Generalgouverneur die Truppen begrüßen wird.

Im Anschluß daran findet ein Vorbeimarsch in der Krakauer Vorstadt statt, wobei der Generalgouverneur vor dem Hotel Bristol Aufstellung nimmt. Um 1.30 Uhr ist Frühstück im großen Saal des Stadtschlosses, an dem die Generäle, Stabsoffiziere, Hauptleute und Rittmeister der polnischen Truppen teilnehmen werden.

Die Lage in Rumänien.

Berlin, 30. Nov. Für die in den letzten Tagen eingetretene Verschlimmerung der allgemeinen Lage in Rumänien ist, nach einer Karlsruher Meldung des „L.-A.", besonders der Umstand charakteristisch, daß man alle bisher aus irgendwelchen Gründen oder zu Staatszwecken zurückgestellten Jünglinge unter Aufhebung sämtlicher Erleichterungen und Zugeständnisse unverzüglich zu ihren Truppenkörpern beförderte. Es betrifft dies auch die Jahrgänge 1917/18, die von Anfang nur zu militärischen Instruktionen herangezogen worden waren. Ebenso wird eine neue Musterung aller für untauglich Erklärten vorgenommen und nach viel strengeren Grundsätzen durchgeführt werden als bisher.

Die rumänische Regierung von Bukarest abgereist.

f. **Frankfurt a. M.,** 30. Nov. Die „F. Z." meldet aus Bern: Wie der „Temps" meldet, hat die rumänische Regierung am Montag Bukarest verlassen, um sich in Jassy einzurichten. Das diplomatische Korps des Vierverbandes ist ebenfalls nach Jassy abgereist.

Der Kohlenmangel in Holland.

tu. **Haag,** 30. Nov. Der Kohlenmangel ist derartig gestiegen, daß bereits in verschiedenen Wirtschaften, Kaffees und in den Theatern ein früheres Schließen angeordnet wurde. Die niederländische Regierung sucht Kohlen aus England zu erhalten und hat Schiffe enteignet, die Kohlen aus England holen sollen.

Kohlenmangel in Italien.

tu. Von der italienischen Grenze, 30. Nov. Wie die „Stampa" meldet, ist dem Bürgermeister von Turin eine Interpellation eingereicht worden, aus der hervorgeht, daß die beiden Gesellschaften, die die Stadt mit Gas versorgen, in den nächsten Wochen ihre Betriebe wegen Kohlenmangels werden einstellen müssen. Der Interpellant frage die Gemeindebehörden, was sie zu tun gedenken, um einem solchen Ereignis wirksam und rechtzeitig vorzubeugen. Das Blatt sagt redaktionell dazu, daß an zuständiger Stelle hätten die beiden Gesellschaften ihren Kohlenbedarf rechtzeitig angegeben, und in den englischen Häfen seien auch Kohlen bereitgestellt, es fehle aber durchaus an Transportmitteln für den Abtransport der Kohlen nach Italien, und es sei unmöglich, das bestellte Brennmaterial heranzubringen, trotzdem seit zwei Monaten Sondergesandte in England dafür tätig seien.

Lippisches.

Detmold, 1. Dezember 1916.

Lippische Ehrentafel.

Den Heldentod fürs Vaterland starb am 18. November der Musketier August Bültemeier aus Salzuflen. Das Infanterie-Regiment Nr. 161, dem er angehörte, hat in schweren Kämpfen dem Ansturm des Feindes siegreich standgehalten. Leider hat B. seine Treue mit dem Tode bezahlen müssen. Ehre seinem Andenken!

Mit dem Eisernen Kreuze:

II. Klasse.

Güterbahnhofsarbeiter Wilhelm Rinsche aus Ehlenbruch. Gleichzeitig wurde R. mit dem Fürstlich Lippischen Kriegsverdienstkreuz ausgezeichnet und zum Unteroffizier befördert.

Mit dem Lippischen Kriegs-Verdienstkreuz:

Rudolf Heistermann, Sohn der Witwe Heistermann, aus Hiddesen.

Mit der Sächsischen Friedrich-August-Medaille mit dem Bande:

Feldwebel August Sander, Inf.-Regt. Nr. 193, 11. Kompagnie, aus Belle.

Befördert:

Zum Unteroffizier der Gefreite d. Res. Heinrich Hebrok aus Lage. (H. ist Inhaber des Eisernen Kreuzes und des Fürstl. Lippischen Kriegsverdienstkreuzes.)

Zur Saatkartoffelversorgung.

Nach der Bundesratsverordnung vom 16. November 1916 erfolgt die Vermittlung von Saatkartoffeln aus der Ernte 1916 durch landwirtschaftliche Berufsvertretungen (Landwirtschaftskammer), hierselbst durch die Lippische Wirtschaftsgemeinschaft.

Die Ausfuhr von Saatkartoffeln ist genehmigungspflichtig. Die bestehenden Höchstpreise gelten nicht für Saatkartoffeln. In der Presse ist wiederholt erörtert worden, wieviel Kartoffeln der Landwirt als Saatkartoffeln zurückbehalten darf. Die Bestimmung, daß nicht mehr als 16 Doppelzentner pro Hektar verwendet werden dürfen, hatte nur für das Jahr 1916 Geltung. Diese Vorschrift ist durch Zeitablauf beseitigt und es kann jeder Landwirt im Jahre 1917 diejenigen Mengen Kartoffeln als Saatgut verwenden, die er zur ordnungsmäßigen Bestellung seines Kartoffellandes bedarf. Eine irrige Auffassung findet sich ferner bei der Erörterung der Frage, welche Kartoffelmengen dem Landwirt belassen werden müssen, sofern er es zur Enteignung kommen läßt. Hierzu wird nach Mitteilung des Kriegsernährungsamts bemerkt, daß im Falle der Enteignung der Kartoffelerzeuger keinen Abspruch darauf hat, daß ihm Kartoffelmengen, sei es zur Ernährung seiner selbst und seiner Angehörigen, oder als Saatgut belassen werden. Außerdem wird im Falle der Enteignung der Uebernahmepreis gekürzt.

Kohlrüben als Kartoffelersatz.

Das Kriegsernährungsamt hat der Reichskartoffelstelle den Auftrag gegeben, in möglichst großem Umfange Rüben (Kohlrüben) aufzukaufen, um dort, wo infolge länger anhaltenden Frostes nicht genügend Speisekartoffeln zur Verfügung stehen, Kohlrüben als Ersatz überweisen zu können. Die Kohlrübe soll hierbei nicht etwa die Kartoffel ganz ersetzen, sondern eine Zugabe bilden, um die Kartoffelvorräte zu strecken. Nach Möglichkeit soll an Rüben die doppelte Kartoffelration verausgabt werden. Die Kohlrübe ist ein sehr gutes und bekömmliches Nahrungsmittel, das in vielen Landesteilen (auch bereits im Frieden) sich eingebürgert hat.

Durch die Höchstpreisverordnung vom 26. Oktober 1916 sind nicht nur Höchstpreise für Kohlrüben, gelbe und weiße Feldmöhren und Stoppelrüben, sondern für Möhren aller Art, also auch für rote Möhren festgesetzt worden.

— **Unsere verehrlichen Feldpostbezieher,** welche für Dezember noch nicht bestellt haben, bitten wir, uns doch umgehend zu benachrichtigen, damit in der Zustellung der Zeitung keine Unterbrechung stattfindet.

— **Der Kriegerverein „Deutsche Eiche"** hält am Sonntag, den 3. Dezember, nachm. 5 Uhr, im Vereinslokal „Schöne Aussicht" seine letzte diesjährige Versammlung ab, zu der sich die Mitglieder zahlreich einfinden wollen. Die Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.

Alte Hansastadt Lemgo.

— **Stadtverordneten-Sitzung.** (Schluß des gestrigen Berichts.) In die Finanzkommission der Wolffschen Stiftung wurden anstelle ausgeschiedener bezw. abwesender Mitglieder die Stadtverordneten Ottemeyer und Steinbach gewählt. — Zur Rechnung über den Kartoffelverkauf 1915-16 teilt Stadtv.-Vorsteher Schulz mit, daß die Stadt für 28 424 ℳ Kartoffeln verkauft hat und beim Verkauf ein Verlust von 330,31 ℳ entstanden sei. Die Rechnung wird abgenommen. — Ein Nachtrag zur Regelung über die Sonntagsruhe wird angenommen. Es wird darin bestimmt, daß auf Verletzung der Satzung im Unvermögensfalle Haft steht und daß die Angestellten an Sonntagen nur von 7—10 und ½11—12 Uhr beschäftigt werden dürfen. — Zur Bewilligung der Weihnachtsgelder für dieses Jahr nimmt Ratsherr Stuckenbrock das Wort. Ratsherr Blankenburg erklärt, daß die Sache im vorigen Jahr 8000 ℳ gekostet habe. Stadtv. Wahrburg tritt für Bewilligung ein. Auf Vorschlag des Stadtv. Rübe werden schließlich für jeden Bürger im Felde 6 ℳ bewilligt. Ferner soll den Soldaten der hiesigen Garnison 1 ℳ pro Kopf bewilligt werden. Den Verwundeten in den Lazaretten 3 ℳ pro Kopf und den im Felde stehenden Beamten Geschenke im Werte von 5 ℳ. Der Antrag des Magistrats Drainagen auf der Läherheide wird zurückgezogen. — Die Erhöhung des Strompreises usw. führt eine allgemeine Debatte herbei. Man beschließt, den Preis für Licht um 10 Pfg., Kraft um 3 Pfg. die Kilowattstunde zu erhöhen. Eine Erhöhung der Zählermiete findet nicht statt. Die Zuschläge sollen nur für die Kriegszeit gelten. Im weiteren Verlauf der Debatte wird noch der evtl. Ankauf einer Maschine besprochen, weil der Oelvorrat gering sei und das Werk evtl. still stehen könne. Nach kurzer Besprechung wird dem Magistrat die Genehmigung zum Ankauf einer Maschine erteilt.

Bad Salzuflen.

Die Ausgabe der Steckrüben und Rüben

erfolgt am Städtischen Lager in der Bahnhofstraße; und zwar:

Freitag, den 1. Dezember

für die Hermann-, Elisabeth-, Hochstraße, Neumarkt, Obere und Untere Mühlen-, Wenkenstraße, Markt und Augustastraße, Schießhof-, Kaiser-Wilhelm-, Lange, Brüderstraße, Unteren Gröchteweg, Moltkestraße. Steckrüben und Rüben am städtischen Lager, Bahnhofstraße;

Sonnabend, den 2. Dezember

für die Herforder, Schützenhausstraße, Obernberg, Milcherweg, Flachsheide, Exterstraße, Schützenhaus, Seligenwörden, Oberen Gröchteweg und Loose, Marien-, Garten-, Kirch-, Prinz-Adolf-, Luisen-, Charlotten-, Karolinen-, Hoffmann-, Teut-, Woldmar-, Bega-, Kamp-, Sugen-, Ortstraße, Steege, Dammstraße;

Montag, den 4. Dezember

für die Wüstener, Stauteich-, Alte Blothoer Straße, Zuckerfabrik, Bodelschwinghstraße, Werler Weg, Masch, Bahndamm, Bandel-, Bismarck-, Sophien-, Park-, Roonstraße, Kinderheilanstalt.

Die zur Ausgabe gelangenden Steckrüben dürfen nicht als Viehfutter verbraucht werden, sondern dienen nur zur Kartoffelstreckung und werden auf die Kartoffelvorräte angerechnet.

Bad Salzuflen, den 29. November 1916.

Der Magistrat.

— **In der gestrigen Stadtverordneten-Sitzung** wurde vor Eintritt in die Tagesordnung eingehend über die Kartoffel- und Milchversorgung gesprochen. Aus der Aussprache sei hervorgehoben, daß der Magistrat alles daran setzt, um die Versorgung der Bürgerschaft mit Kartoffeln bis zum 1. April nächsten Jahres zu gewährleisten. Es soll zu dem Zweck eine nochmalige Bestandsaufnahme der Kartoffeln bei der Bürgerschaft erfolgen, damit einwandfreie Unterlagen dem Magistrat zur Seite stehen. Zur Ausgabe der Milch soll eine zweite Verkaufsstelle errichtet werden. Zur Anschaffung von Milchkannen werden 400 ℳ bewilligt. — Die Tagesordnung wurde wie folgt erledigt: Die Sparkassenrechnung des Jahres 1915 war vom Finanzausschuß geprüft und zur Abnahme empfohlen worden. Der Reservefonds der Sparkasse beträgt 746 000 ℳ, der Reingewinn 113 665 ℳ. Die Rechnung läßt aber auch erkennen, daß die Schulden der Stadt auf 2 180 652 ℳ angewachsen sind, das ist gegen das Vorjahr eine Erhöhung von etwa dreiviertel Millionen Mark. Bürgermeister Klappert bemerkt dazu, daß entsprechend den erhöhten Schulden auch die Gegenwerte vorhanden sind und die Schuldenlast gestiegen sei durch die Anlage der Kanalisation und Schaffung sonstiger Einrichtungen. Die Rechnung wird abgenommen. — Der Forstvoranschlag für 1917, der von der Forstkommission geprüft ist, wird unverändert angenommen. Die Einnahme des Voranschlages beträgt 38 407 ℳ, die Ausgabe 16 624 ℳ, mithin verbleibt ein Ueberschuß von 21 783 ℳ. Die Forstkommission hebt hervor, daß endlich mit den seit langem geforderten Fichten-Anpflanzungen begonnen werde. — Bei der Sparkassen-Prüfung ist alles in Ordnung befunden. Wird zur Kenntnis genommen. — Für Vertretung an der Realschule werden 344 ℳ gefordert. Nach einer Aussprache, in der die Stadtverordneten sich gegen die Bewilligung aussprechen, wird die Summe abgelehnt. — Als Vergütung für die Lebensmittelkartenverteilung werden für jeden Vertrauensmann 100 ℳ bewilligt. — Der Kanalsatzung, an der noch einige kleine formelle Aenderungen erfolgt sind, wird zugestimmt. Ferner wird beschlossen, die Kanalsteuern vom 1. April 1916 ab zu erheben, und bei denjenigen Grundstücken, die schon vorher angeschlossen waren, von dem Tage des Anschlusses ab. — Der letzte Punkt „Verschiedenes" brachte eine ganze Reihe Vorlagen, die wir nur, soweit sie für die Bürgerschaft Interesse haben, erwähnen und alle kleineren und die Klagesachen unerwähnt lassen. Zur Kenntnis genommen wird, daß die Stadt für Kriegswohlfahrtspflege folgende Beträge zurückerhält: 1377 ℳ als besonderen Betrag, 1657 ℳ für Juni, 2297 ℳ für August und 6917 ℳ für September. Vom Magistrat wird bei der Gelegenheit mitgeteilt, daß die Stadt ihre Liebesgaben für die Feldgrauen erst nach Weihnachten absendet, weil zu Weihnachten die Truppen von den Anverwandten und anderen Kreisen bedacht würden. — Für die Weihnachtsbescheerung des hiesigen Bataillons werden 1000 ℳ bewilligt. — Bürgermeister Klappert ersucht, dem Roten Kreuz eine Unterstützung von 15 000 ℳ zu gewähren, die nach dem Kriege evtl. teilweise der Stadt wieder erstattet würden. Das Rote Kreuz habe Aufwendungen übernommen, die eigentlich der Stadt oblägen. Es würden täglich 260 Kinder gespeist und für Milch und Brot große Beträge aufgewendet. Es werden die geforderten 15 000 ℳ bewilligt. — Zum Schluß der Sitzung bewilligte man noch 250 ℳ für eine Knochenmühle.

— **Feldgraues Theater.** Das Kölnische Farcenspiel wird nicht, wie wohl vielfach angenommen wird, ein Kasperltheater mit Puppen sein; jedoch soll die originelle Art und Weise der Darstellung eine besondere Ueberraschung für die Zuschauer bilden. Die einrahmende Musik wird die Kapelle des Ers.-Bats. unter persönlicher Leitung von Herrn Vizefeldwebel Zechner stellen, der hierfür ein in den ganzen Rahmen passendes, originelles Programm zusammengestellt hat. — **Für eine gute Durchwärmung des Theatersaales, die ja bei der herrschenden milden Witterung möglich ist, wird Sorge getragen. Nochmals wird darauf aufmerksam gemacht, daß diese Veranstaltung um 8.15 Uhr beginnt.**



Blomberg.

— **Wegen Ueberschreitung der Höchstpreise für Lebensmittel** wurden verurteilt: Der Kaufmann Fritz Stichweh, hierselbst, wegen übermäßiger Preissteigerung für Hafergrütze, angeblich durch Versehen oder Irrtum eines jugendlichen Verkäufers zu 15 ℳ oder 3 Tage Gefängnis; der Händler Heinrich Johannknecht aus Vahlbruch wegen Handels mit Eiern und Butter ohne Führung des vorgeschriebenen Buches zu 50 ℳ oder 10 Tage Gefängnis.

Morgen-Depeschen.

Eigene Drahtnachrichten der Lippischen Landeszeitung.

Das Hilfsdienstgesetz.

tu. **Berlin**, 1. Dez. Ueber die Aussichten des Hilfsdienstgesetzes schreibt der „Berliner Lokalanzeiger“:

Danach darf man wohl annehmen, daß auch dieser Stein des Anstoßes die glückliche Fahrt des Gesetzes in den Hafen nicht verhindern wird. Noch weniger werden dazu beabsichtigte Verschleppungsversuche der äußersten Linken imstande sein. Sie hat wohl vermocht, die Absicht der Mehrheit zu vereiteln, die der gestern kurz vor Mitternacht beendeten 2. Lesung heute schon die 3. Lesung folgen lassen wollte. Sie wird aber nicht die Absicht vereiteln können, das Gesetz morgen unter Dach und Fach zu bringen.

tu. **Straßburg**, 1. Dez. **Der Rektor der Straßburger Universität erließ einen Aufruf an die Studentenschaft zu freiwilligen Meldungen zum Hilfsdienst, in dem er die Universitätsbehörden als Arbeitsvermittlungsstellen empfiehlt.**

Batocki in Straßburg.

wtb. **Berlin**, 1. Dez. Der Präsident des Kriegsernährungsamts, Batocki, besichtigte in Straßburg die Einrichtungen des städtischen Lebensmittelamtes, dessen vorbildliche Organisation, laut Lokalanzeiger, des öfteren gerühmt ist.

Oesterreich.

wtb. **Wien**, 1. Dez. Der Kaiser hat gestern vormittag den ungarischen Ministerpräsidenten Grafen Tisza und um ½6 Uhr nachmittags den österreichisch-ungarischen Botschafter in Berlin Prinzen Hohenlohe in längerer Audienz empfangen.

wtb. **Wien**, 1. Dez. Die Korrespondenz Wilhelm meldet: Ihre Majestäten Kaiser Karl und Kaiserin Zita haben gestern nachmittag um 5 Uhr in der Hofburg die Huldigung aller in Wien weilenden Mitglieder des allerhöchsten Kaiserhauses entgegengenommen.

wtb. **Wien**, 1. Dez. Gestern abend haben der deutsche Kronprinz und die Mehrzahl der zu den Trauerfeierlichkeiten hierher gekommenen deutschen Fürstlichkeiten und Vertreter deutscher Bundesstaaten die Residenz wieder verlassen.

Der Kronprinz wurde beim Betreten des Bahnhofes vom Publikum herzlich begrüßt.

wtb. **Wien**, 1. Dez. Das Kaiserpaar empfing gestern nachmittag 2 Uhr den Besuch des deutschen Kronprinzen.

Gerard kehrt zurück.

tu. **London**, 1. Dez. „Daily Telegraph“ vernimmt aus Newyork, daß der amerikanische Botschafter am Berliner Hofe, Gerard, am 2. Dezember die Rückreise nach Berlin antritt, um seine Amtstätigkeit wieder aufzunehmen.

Russische Pläne.

wtb. **Petersburg**, 30. Nov. (Meldung der Petersburger Telegraphen-Agentur.) **Da die Murmanlinie vollendet ist, so untersucht die Regierung die Mittel, die geeignet sind, die nördlichen Gegenden zu kolonisieren. In Petersburg ist unter dem Vorsitz des Ministerpräsidenten ein Sonderausschuß gegründet worden, um den Norden Rußlands wirtschaftlich auszunützen.**

Ein neues Dumapräsidium.

tu. **Von der Schweizer Grenze**, 1. Dez. Aus Petersburg wird gemeldet: **Es wurde ein neues Präsidium der Reichsduma gewählt. Auf Grund einer Bestimmung der offiziellen Blockparteien wurde es wie folgt zusammengesetzt: Präsident wiederum Rodzianko, 1. Vizepräsident Graf Bobrinski (Nationalist), 2. Vizepräsident Nekrassow (Kadettenpartei).**

Die Kämpfe im Osten.

tu. **Genf**, 1. Dez. Französische Blätter melden aus Paris, **daß die rumänische Regierung, alle Minister, die sich noch in der Hauptstadt befanden, die Königsfamilie, die hervorragenden Beamten und Banken am Sonntag und Montag Bukarest verlassen haben und sich nach Jassy zurückziehen. General Averescu und sein Stab befinden sich noch in Bukarest.**

Gleichzeitig wird gemeldet, daß der rumänische Kriegsminister die sofortige Musterung des Jahrganges 1919 anordnete. Diese Nachricht, die gestern nachmittag in Paris eintraf, ließ die Hoffnung auf Rettung Bukarests auf den Nullpunkt sinken. Die Pariser Presse zeigt eine Panikstimmung, die an die Zeit vor der Einnahme Warschaus erinnert. Die Bestürzung ist umso größer, als Briand noch in der vorgestrigen Geheimsitzung der Kammer eine überaus optimistische Rede über die Kriegslage in Rumänien gehalten haben soll. Was die Militärkritiker der Pariser Blätter offenbar am meisten erbittert, ist der Umstand, daß die Heeresleitung der Entente dem rumänischen Zusammenbruch tatenlos zuschaut.

Von der Salonikiarmee

tu. **Lugano**, 1. Dez. Die Havasmeldung, wonach Sarrail in seinem Tagesbefehl an die Orientarmee ankündigte, der Feldzug sei nach der Einnahme von Monastir vorläufig zu Ende, erregt in Italien große Bestürzung, da diese Presse bereits davon träumte, Sarrail könne die Dobrudscha von Süden her angreifen. Man vermutet, daß der französische Kriegsminister General Roques das Ende des Balkanfeldzuges mit Sarrail besprochen habe.

Aus Griechenland.

tu. **Haag**, 1. Dez. Reuter meldet aus Athen: **Die Lage ist unverändert. Sowohl die griechische Regierung wie die Entente beharren auf ihrem Entschluß, und es ist nicht unmöglich, daß es zu Schwierigkeiten kommt. Admiral Fournes verteilte am 27. November eine Mitteilung, um die Bevölkerung zu brutalen. Er fügte hinzu, daß er jede Unruhe sofort unterdrücken und Anstifter, die ihm bekannt seien, zur Verantwortung ziehen werde. Eine Stunde später jedoch zog er diese Mitteilung wieder zurück. Von zuverlässiger Seite verlautete, daß er inzwischen einen Brief des Königs erhalten habe, in dem gesagt worden sei, daß die Ordnung aufrecht erhalten werde. Der König besuchte am Morgen den Kommandanten des 1. Armeekorps und gab strengen Befehl zur Aufrechterhaltung der Ordnung.**

tu. **Lugano**, 1. Dez. **Aus Athen wird gemeldet: Die königstreuen Truppen räumten Athen und marschierten in der Richtung nach Norden.**

tu. **London**, 1. Dez. Nach Meldungen aus Athen ist der Kriegsminister zurückgetreten. Der frühere General Oritopulos, der sich zurzeit auf Korfu befindet, ist zu seinem Nachfolger ernannt. Bis zu seinem Eintreffen in Athen wird der Minister des Innern die Geschäfte des Kriegsministers versehen.

Zu der Ankündigung des bulgarischen Ministerpräsidenten.

tu. **Berlin**, 1. Dez. Zu der Ankündigung bevorstehender glücklicher Ereignisse durch den bulgarischen Ministerpräsidenten schreibt das „Berliner Tageblatt“:

Man kann annehmen, daß es sich bei den Nachrichten, die der Ministerpräsident Radoslawow ankündigte, um die Neugestaltung des äußeren Bulgariens handeln dürfte. Mit der Erklärung, daß Bulgarien ebenso wie seine Verbündeten trotz der Vertreibung der Gesandten aus Athen in andauernd guten Beziehungen zu der rechtmäßigen Regierung des Königs von Griechenland steht, tritt Radoslawow der etwas kindlichen Auslassung des Reuterbüros entgegen, die den Eindruck erwecken wollte, als sei nunmehr das Tischtuch zwischen dem Vierbunde und Griechenland zerschnitten.

Oesterreichisch-italienischer Verwundetenaustausch.

tu. **Lugano**, 1. Dez. Gestern nachmittag um 5.25 Uhr passierte der erste österreichische Austauschzug mit 336 schwerverwundeten Italienern Lugano.

Britische Verwundete in die Schweiz.

tu. **London**, 1. Dez. Die „Times“ melden aus Lausanne, daß am 2. und 6. Dezember 1000 britische Kriegsgefangene, unter ihnen auch dienstuntaugliche Offiziere aus Deutschland in der Schweiz eintreffen werden.

Falsche Nachrichten über Belgien.

wtb. **Berlin**, 1. Dez. **Neutrale Zeitungen veröffentlichen besondere Telegramme, nach denen die Bevölkerung der belgischen Stadt Lessies gegen die deutschen Behörden öffentlich revoltiert haben. Auch sonst sollen im besetzten Belgien Unruhen gegen die deutschen Behörden vorgekommen sein.**

Tatsächlich gibt es in Belgien keine Stadt Lessies, — offenbar ist Lessines gemeint. In diesem Orte hat keine Revolte stattgefunden, auch im übrigen sind in ganz Belgien keine Zwischenfälle beim Abtransport der Arbeitslosen vorgekommen. Der Abtransport nimmt seinen ruhigen Fortgang, wobei auch die behauptete Entvölkerung Belgiens absolut ausgeschlossen ist. Alle andern Nachrichten sind als falsch zu bezeichnen.

Ehrung der Königsgräber von Curtea de Arges.

wtb. **Berlin**, 1. Dez. Das Andenken, das der Kaiser den in den Gräbern von Curtea de Arges beigesetzten Königs Carol und Carmen Sylva durch besondere Ehrung verfügt hat, wird, wie der „Lokalanz.“ schreibt, in Deutschland auf das lebhafteste begrüßt werden. Hebt sich doch von dem Bilde des Nachfolgers die würdige Gestalt des ersten Königs von Rumänien doppelt leuchtend ab.

Austeilung spanischer Lebensmittel auf dem Libanon.

tu. **Basel**, 1. Dez. **Havas meldet aus Madrid: Auf Ersuchen Schukri Ganems hat der König von Spanien die spanische Gesandtschaft in Konstantinopel angewiesen, daß sie die an Bord des spanischen Proviantschiffes „Port“ vorhandenen Proviantvorräte den Bewohnern des Libanon zukommen lassen solle, jedoch nur unter der Bedingung, daß die Lebensmittel ausschließlich durch das Rote Kreuz und den Roten Halbmond zur Verteilung gelangen.**

Gemeinsam in den Tod.

wtb. **Berlin**, 1. Dez. Nach einer Meldung der Morgenblätter aus Halle ertränkten sich dort in der Saale die beiden Schwestern Olga und Irma Wetterling vom Deutschen Opernhaus in Berlin. Der Grund der Tat soll in betrübenden Familienverhältnissen zu suchen sein.

Ende des australischen Bergarbeiterstreiks.

tu. **Amsterdam**, 1. Dez. **Aus Melbourne wird gemeldet, daß der Ausstand der australischen Bergarbeiter beendet ist. Montag wird die Arbeit wieder aufgenommen.**

Briefkasten.

H. S. 47. Die Höchstpreise für Schweine beziehen sich nur auf Schlachtschweine. Für Schweine, die im Handel oder zum Mästen verkauft werden, sind Höchstpreise noch nicht festgesetzt. Doch können Verkäufer, die zu hohe Preise nehmen, wegen Wuchers bestraft werden. Bis Ende November 1916 war eine Beschlagnahme von Schweinen, die mehr als ein bestimmtes Gewicht besaßen, noch nicht erfolgt.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag, den 3. Dezember 1916.

1. Gottesdienste.

Ref. Stadtkirche. 10 Uhr: Pastor Werdelmann; 11¼ Uhr: Pastor Werdelmann, (Kindergottesdienst); 6 Uhr: Kand. Kottmeier; Ordination durch Herrn Generalsuperintendent Weßel.

Alte ref. Kirche. 8½ Uhr: Pastor Theopold; 10 Uhr: Pastor Brüns, nach der Predigt Feier des hl. Abendmahls; 2 Uhr: Pastor Brüns, (Kindergottesdienst).

Landkrankenhaus. 9 Uhr: Pastor Meyer.

Gemeindehaus in Bahlhausen. 10 Uhr: Predigt und Abendmahlsfeier; Vorbereitung: 9.15 Uhr; 2 Uhr: Kindergottesdienst.

2. Versammlungen.

Herberge zur Heimat. (Evangl. Männer- und Jünglings-Verein.) 2 Uhr: Knabenabteilung; 4 Uhr: Jugendabteilung; 8½ Uhr: Abendversammlung; Donnerstag, 8½ Uhr: Bibelbesprechung.

Kleinkinderschule, Annastraße. Donnerstag, 8½ Uhr: Jungfrauenverein.

Paulinenanstalt. 4 Uhr: Jungfrauenverein.

Heidenoldendorf. 3½ Uhr: Jungfrauenverein; Mittwoch und Sonnabend, 8 Uhr: Jungfrauenverein; Mittwoch, 1¾ Uhr: Nähstunde.

Hiddesen. 4 Uhr: Bibelstunde in der Kleinkinderschule.

Gemeindehaus in Bahlhausen. 8 Uhr: Jungfrauenchor; Freitag 3 Uhr: Kriegsandacht.

Für den gesamten Inhalt verantwortlich Max Staercke, Druck und Verlag der Meyerschen Hofbuchdruckerei in Detmold.

Inserieren bringt Gewinn!

Es ist bestimmt in Gottes Rat,
daß man vom Liebsten, was man hat,
muß scheiden.

Todes-Anzeige.

Am Bußtage erhielten wir die überaus traurige Nachricht, daß unser geliebter, unvergeßlicher, dritter und letzter Sohn, mein heißgeliebter, treuer Verlobter, der

Unteroffizier d. R.

August Güse

Inhaber des Eisernen Kreuzes und der Lipp. Verdienst-Medaille

am 10. d. M. schwer verwundet, an den Folgen der Verwundung am nächsten Tage den Heldentod gestorben ist.

In tiefer Trauer:

Fritz Güse und Frau, geb. Meier
Johanne Störmer, als Verlobte
Henny Störmer, geb. Güse
Heinrich Störmer
Hermine Güse, geb. Arning
Familie Störmer.

Loholz bei Kirchheide i. L., Elverdissen bei Herford.

Ruhe sanft in Frieden,
Still von uns beweint,
Bis der Himmelsfrieden
Ewig uns vereint. 5871

Todes-Anzeige.

Es hat Gott dem Allmächtigen gefallen, meine liebe Frau, unsere treusorgende Mutter, Schwiegermutter, Großmutter und Schwester

Henriette Hülsmann

geb. Ottensmann

im 60. Lebensjahre zu sich in die Ewigkeit zu nehmen. (5870

Dies zeigt an mit der Bitte um stilles Beileid

August Hülsmann
Mackenbruch.

Die Beerdigung findet am Sonntagnachmittag 3 Uhr vom Trauerhause aus statt.

Trauer-Briefe
und
Danksagungs-Karten
liefert schnell und billig
MeyerscheHofbuchdruckerei
Detmold, Leopoldstr. 12.

Es werde gesucht:
1. **Kammerarbeiter,**
2. **Schreiber,** möglichst solche, die auch Schreibmaschine bedienen können und bereits auf Büros gearbeitet haben.

Männliche Personen, namentlich solche, die gedient haben und nicht nach dem 2. August 1869 geboren sind, wollen sich unter Vorlage eines polizeilichen Leumundszeugnisses mit ihren Militärpapieren und eines kurzen, selbstgeschriebenen Lebenslaufes sowie ihrer Gehaltsansprüche baldigst hier melden. (5864

Detmold, den 1. Dezember 1916.
II. Ersatz-Bataillon Inf.-Regts. 55,
Kaserne I.

Nährhefe, sowie Rindfleisch und Wurst in Dosen werden vom 29. November bis 2. Dezember vorm. von 8½—12 und nachm. von 2—5½ Uhr an Detmolder Einwohner gegen Vorzeigung der Ausweiskarte im Hause Marktplatz 2 verkauft. Der Preis beträgt für je ein Pfund **Nährhefe** 1,50 M., **Rindfleisch** 2,60 M., dän. **Leberwurst** 2,90 M., **Grützfederwurst** 2,20 M., **deutsche Leberwurst** 2,80 M. und **Sülze** 2,90 M. Fleischmarken (für die Hälfte des Gewichts der Fleischkonserven sind mitzubringen.) Die Nährhefe wird auch in Halbpfundhülsen abgegeben, das Rindfleisch in 1- und 4-Pfunddosen, die Grützfederwurst in 1- und 2-Pfunddosen, die Sülze in 4-Pfunddosen und lose ausgewogen. (5829)

Detmold, den 28. November 1916.
Der Magistrat. J. V.: Biermann.

Milch- und Butter-Höchstpreise betr.

Nach der Verordnung der Fürstlichen Regierung vom 28. d. M. ist für den Literpreis von 26 Pfg. die Vollmilch, für den Literpreis von 16 Pfg. die Magermilch und für den Pfundpreis von 2,25 Mk. die Bauernbutter von den Lieferern in die Häuser zu bringen, soweit sie dies bisher zu tun pflegten. Zuwiderhandlungen werden zur Bestrafung gebracht werden.

Detmold, den 29. November 1916.
5845) **Der Magistrat.** J. V.: Biermann.

Verkauf von Pökelrindfleisch.

Da in der laufenden Woche nur wenig Frischfleisch verkauft werden kann, haben wir den hiesigen Fleischermeistern Pökelrindfleisch zur Abgabe an Detmolder Einwohner überwiesen. Der Preis beträgt 2,60 Mk. für das Pfund.

Detmold, den 29. November 1916. (5844
Der Magistrat. J. V.: Biermann.

Um den Besitzern der durch die Bekanntmachung betr. **Beschlagnahme und Bestandserhebung der Fahrradbereifungen** (Einschränkung des Fahrradverkehrs) vom 12. Juli d. Js. betroffenen Fahrradbereifungen eine nochmalige Gelegenheit zur **freiwilligen Ablieferung** zu geben, ist nochmals eine **Ablieferungsfrist** für die meldepflichtigen Bereifungen **für die Zeit vom 15. Dezember d. Js. bis zum 15. Januar 1917** bestimmt. Ablieferung hat an die hiesige Sammelstelle bei Herrn Schlossermeister C. Pieper hier zu geschehen. **Nach Ablauf dieser Frist wird zur Enteignung geschritten werden.** Die **alsdann** zu zahlenden **Preise** werden **vermutlich 10% unter den jetzt** in § 6 der vorerwähnten Bekanntmachung **festgesetzten Preisen** liegen. (5848)

Horn, 28. November 1916.
Der Magistrat. Spelge.

Fett- und Milchkarten
werden **Sonnabend, 2. Dezembe , nachmittags von 1½ bis 3½ Uhr**, mit den **Brotkarten** ausgegeben für
Bezirk A: Lesehalle,
„ C: Ratskeller,
„ B: neue Schule Nr. 2 und
„ D: neue Schule Nr. 3.

Auch die Selbstversorger haben die Fett- und Milchkarten dort abzuholen. Die eingelösten Fett- und Milchmarken aber sind bei Kontrolle der milchwirtschaftlichen Nachweisungen an die Ortsvertreter abzugeben.

Horn, den 30. November 1916. (5868
Der Magistrat. Spelge.

Leopold Plaß
Lage i. L.
Heidensche Straße Nr. 22
Vertretung der Lippischen Landes-Zeitung.

Grünau bei Schötmar.
Das Rettungshaus bittet herzl. um Liebesgaben!
Es sendet gern Grüße und Gaben hinaus
Seinen Helden im Schützengraben.
Zu Hause wartet die Pfleglingsschar,
Uebt freudig die Christfestlieder,
Fragt zagend: „Kommt auch im Kriegesjahr
Für uns das Christkind wieder?
Gaben erbeten an **Kassenverwaltung** der **Anstalt Grünau** bei Schötmar. — (Postscheck-Konto Hannover 9600).

Gesellschaftshaus (Ressource).
Sonnabend, den 2. Dezember
abends 8¼ Uhr:
Vortrags-Abend
zum Besten der Kriegsfürsorge der Stadt Detmold
gegeben von
Frau Toni Körber
unter gütiger Mitwirkung von Fräulein **Marta Kemper** (Klavier), Herrn **Konzertmeister Siegfried Brunner** und **einigen Damen der Gesangschule.**
Genummerte Plätze 1,50 Mk. und 1.— Mk., Stehplatz 50 Pfg. Abendkasse 25 Pfg. mehr.
Vorverkauf: (5810
Hinrichs'sche Hofbuchhandlung, Lange Strasse.

Erdarbeiter
sowie einen
Vorarbeiter
gegen hohen Lohn gesucht.
Meldungen am **Sonntagvormittag** im **Ratskeller zu Lage.**
Heinrich Meyer
Maurerpolier.
5867)

Einen (5878
Ringofenbrenner
und einen
Auskarrer
sucht für dauernd
Walsroder Dampfziegelei
G. m. b. H.
i. **Walsrode**, Lüneburgerheide.
B. Mellies.

Für unsere Trockenpreßziegelei suchen wir noch (5879
einige
Ofensetzer
und
Ausfahrer
gegen guten Lohn.
Meldungen an
Ziegelmeister
Wilh. Peckelsen
„Unser Fritz“ b. Wanne
Schloßstraße 29.

Für Winterbetrieb (Trockenpresse) suchen wir einige
Ziegelarbeiter
gegen hohen Lohn, darunter **Maschinist, Auskarrer, Kollerwerker u. für Schieferberg.**
Dampfziegelei Weisweiler
5694) Rheinland.

Suche auf sofort bei hohem Lohn eine ev. (5872)
Köchin
die auch Hausarbeit mit übernimmt
Frau Wegmann
Gut Hackelah, Kreis Soest.

Brenner
Abnehmer
an der Presse,
Ofenleute,
Leute zum Ausrüsten
Leute im Tonberg
für Anfang Februar gesucht.
Weserziegelei, Klinker- und Hartbrandwerk
G. m. b. H. (5852
Dehme b. Bad Oeynhausen.

Für Zeg enziegelei!
2 Brenner
2 Einsetzer
sofort gegen hohen Lohn gesucht. (5835)
A. & F. Möhlenbruch
Wanne i. W., Schwerinstr. 18.

Haus
mit Stall zu verkaufen, in Detmeld, 4000 Mk., mit 500 Mk. Anzahlung. Mäßige Verzinsung.
Auskunft erteilt die Geschäftsst. der Landesztg. unter Nr. 5862.

Vollständiges, herrschaftliches
Einfamilienhaus
mit Garten zu verkaufen.
Schriftl. Angeb. befördert die Geschäftsst. der Landes-Zeitung unter Nr. 5861.

F. W. Schaefer
Detmold (5097
Kohlen, Koks, Briketts, Spedition

Weibl. Personen,
welche bereit sind, **Küchendienste** zu verrichten, gesucht. Meldungen mit Angabe der Lohnansprüche bis zum 8. Dezember d. J. an
II. Ersatz-Batl. Infkr.-Regt. 55
Kaserne 1.

Suche auf gleich für herrschaftl. Haushalt nach **Münster** ein in Küche u. Haus erfahrenes **Mädchen,** sowie auf gleich ein tüchtiges **Mädchen** auf eine Domäne.
Frau Lina Kunze
Stellenvermn.-Büro
Detmold, Exterstr. 6.

Schwarze **Damen-Handtasche** mit Inhalt auf dem Bahnsteig Detmold (5875)
verloren.
Wiederbringer erhält Belohnung. Abzugeben bei der Vertretung der Lipp. Landes-Zeitung (Frau Plah), Lage.

Dänisches Bier
im Anstich. (5874)
Robert Schäfer
Falkenkrug.

Laden
mit Nebenzimmer
für 1. April, eventuell früher, zu vermieten. (5842
Lange Straße 65.

Gesucht zum 1. April 1917 herrschaftliche
Wohnung,
Haus oder Etage von 6—8 Zimmern, mit Garten.
Schriftl. Angebote mit Plan und Preis erbeten unter Nr. 5837 an die Geschäftsst. d. Bl.

Gesucht für bald
Wohnung
in der 1. Etage in besserem Hause für ca. 350 Mk.
Schriftl. Angeb. befördert die Geschäftsst. der Landes-Zeitung unter Nr. 5866.

Hasen-, Kaninchen-, Iltis-, Marder-, Baken-, Fuchs-Felle kauft (5705
S. Vialon.

15000 Mk. Hypothek
auf Grundstück der Firma Fch. Wengand, G. m. b. H., Remmighausen, verkauft mit großem Nachlaß (5858
Buchheim
Ströhen, Bez. Bremen.

Eine junge Milchziege oder gedecktes Lamm
zu kaufen gesucht. (5869
Frau Schrei
Remmighausen 32.



Zahle für Pferde z. Schlachten die höchsten Preise.
Bei Notschlachtungen schnellste Erledigung.
L. Blomberg, Roßschlachterei
Bad Salzuflen, Ritterstr. 7. Fernsprecher 348. (5723

Kaufe gebrauchte
Kontrollkasse.
Mehrzähler National. Off. mit Preis und Nummern der Kasse an 4455 1
Rudolf Mosse, Berlin SW. 19
unter J. P. 14959.

Synagogen-Gemeinde.
Die nächste Hebung der **Steuern** (2 Simpla) findet in den Tagen **vom 4. bis einschl. 6. Dezember, 10—12 Uhr vorm.**, im Schullokale des Synagogen-Gebäudes statt.
Auf den § 39 der Satzungen wird aufmerksam gemacht.
5863) **Der Vorstand.**

Detmolder Holzschuhfabrik 3365



in guter Ausführung an Wiederverkäufer.

Auf sofort wird ein gutes, gebrauchtes
Klavier
zu kaufen gesucht.
Schriftl. Angeb. mit Preisangabe unt. Nr. 5850 an die Geschäftsst. der Landesztg.

Kaufe jed. Posten gebrauchte
Säcke
zu festgesetzten Höchstpreisen. Komme auch nach auswärts.
M. Bunte, Paulinenstraße. Fernspr. 432. (4090

Wie
Grüße aus dem Heimatlande,
so mutet es unseren lieben, tapferen Feldgrauen im Feindeslande entgegen, wenn sie die
Lippische Landes-Zeitung
lesen können und dadurch über alle Vorgänge in der Heimat unterrichtet werden.
Deshalb schickt den Kriegern die
Lippische Landes-Zeitung
ins Feld. Monatlich 1,20 Mk.

Ausfüllen, ausschneiden und einsenden!

Unterzeichneter bittet um Zusendung der Lippischen Landes-Zeitung von heute ab bis ..... an:

Name und Dienstgrad: .....

..... Kompagnie — Eskadron — Batterie, ... Kolonne

..... Bataillon — Abteilung ..... -Regiment Nr. .....

..... Brigade ..... Division ..... Armeekorps. Feldpoststation .....

Betrag von Mk. ..... anbei.

Ort: .....

Name des Bestellers: .....

(Nicht Zutreffendes zu durchstreichen.)